

UNBEZAHLBAR UND KOSTENLOS.

JETZT MIT QUEEREM
GEWINNSPIEL UND FALTPOSTER!

Queerulant_in



QUEERE POLITIKEN UND PRAXEN
JAHRGANG I, AUSGABE 3 - DEZEMBER 2012



Reform des "Transsexualengesetzes" (TSG) jetzt

- Ohne Begutachtungspflicht
- Ohne Pathologisierung
- Für eine Vereinfachung der Personenstandsänderung und der Namensänderung
- Für Vielfalt statt binärem Geschlecht
- Für die rechtliche Möglichkeit von beiden Geschlechtern statt sexueller Zuordnung

Autonomie! Schwulen-Trans*! Queer! Folgt uns auf www.schwulentransfeste.de

*** **SCHWERPUNKT: TRANS* UND GESCHLECHTSIDENTITÄT** ***

*** **NICHT MITGEMEINT: STAATLICHE AUSGRENZUNG AUF GRUND DER GESCHLECHTSIDENTITÄT** ***

*** **EINE VIEL ZU LANGE TRADITION - HOMOSEXUELLENVERFOLGUNG 1851 BIS 1994 UND HEUTE** ***

*** **DIE BURSCHENSCHAFT ALS BUND FÜRS LEBEN. INTERVIEW MIT EINEM SCHWULEN BURSCHENSCHAFTER** ***

*** **TIERLIEB UND GOTTESHÖRIG - FUNDAMENTALISTISCHE SEKTEN UND DER VEGANISMUS** ***

*** **SEXISMUS IM UNIVERSITÄTREN ALLTAG *** UND EINIGES MEHR** ***



WE
WILL
MAKE
IT
BETTER

•
CREATE SAFE SPACES
AND COMMUNITIES

Ein_e neue_r Queerulant_in!

Die dritte Ausgabe von der_dem Queerulant_in erscheint auffallend pünktlich im Dezember 2012. Wir werden es allen Anscheins nach hinbekommen im 4-Monats-Turnus Queerulant_in weiterzuveröffentlichen. Die 4. Ausgabe zum ersten Geburtstag von Queerulant_in erscheint also voraussichtlich im April 2013.

Schwerpunkt-Thema dieser Ausgabe ist Trans*. Trans* umfasst viele verschiedene Identitätskonstruktionen und wir inkludieren hierin einfachheitshalber auch weder*noch*s und andere Geschlechtsidentitäten abseits von den eindeutigen Cis*-Identitäten Frau und Mann, also auch Transgender, Transidente und Transsexuelle. Über dieses Thema hinaus findet ihr weitere Beiträge zu unterschiedlichen, aktuellen Themen rund um sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität abseits eines heteronormativen Grundkonsens.

Wir gendern[1] wieder fast durchgängig mit dem Gender_Gap[2], welches die Vielfalt der Geschlechter aufzeigt und so dafür sorgen soll, dass sich Personen, die sich einem bestimmten Geschlecht zugeordnet fühlen, ebenso inkludiert fühlen sollen, wie Personen, deren Identitätskategorie jenseits von Frau und Mann zu finden sind.

Wer in der Zukunft Interesse daran hat Queerulant_in mitzugestalten, ist herzlich willkommen und kann sich gerne bei uns melden. Auch Leser_innen-Briefe sind herzlich willkommen[3]. Wir sind ein unkommerzielles, kostenloses Magazin: Das Layout und alle Artikel werden ehrenamtlich erstellt. Viel Schweiß fließt für das, was ihr in den Händen haltet. Falls ihr die kommenden Ausgaben von Queerulant_in kostenlos erhalten wollt, schicken wir euch gerne nach einer kurzen Aufforderung kostenlos Exemplare zu.

Da es vielen Leser_innen wahrscheinlich schwer fällt ein Editorial zu lesen, haben wir uns überlegt, das Gewinnspiel hier zu verstecken. Die Frage des Gewinnspiels lautet: Was hat Veganismus eigentlich mit sexueller Orientierung zu tun? Unter allen plausiblen Antworten verlosen wir ein "All the arms we need"-Shirt von TroubleX (ihr seht es rechts). Schickt uns "eine" Lösung, ein "ja" oder "nein", ob wir eure Antwort anonym veröffentlichen dürfen und eure Shirt-Größe an kontakt@queerulant.in.de! Einsendeschluss ist der 01.03.2012.

Nun wünschen wir euch jedoch erstmal viel Spaß beim Lesen!



[1] Wir benutzen nicht, wie in vielen anderen Publikationen leider üblich, das generische Maskulinum, welches Personen, die sich nicht oder nicht nur als Mann definieren, kategorisch ausschließt.

[2] Baumgartinger, Perry Persson (2008): "Lieb[schtean] Les[schtean], [schtean] du das gerade liest... Von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderungen": http://www.liminalis.de/2008_02/Liminalis-2008-Baumgartinger.pdf

[3] Meldet euch einfach unter kontakt@queerulant.in.de



Editorial	(1)
Aktuelles kurz berichtet:	(4-5)
- QueerNet Hessen gegründet.	
- 1. Trans*-Tagung in der Schweiz voraus!	
- Die Jagd auf die Personen hinter kreuz.net	
- Protest gegen menschenunwürdige Asylbedingungen	
- Intersex*-Proteste auch in Frankfurt am Main.	
Nicht mitgemeint:	(6-9)
Staatliche Ausgrenzung auf Grund der Geschlechtsidentität.	
Staatlich werden Trans*- und vorallem Inter*-Personen ausgegrenzt und meist nicht inkludiert. Für Betroffene und Aktivist_innen gibt es einiges zu tun, doch die Gesellschaftsordnung fängt bereits jetzt an sich zu verändern.	
Ein Beitrag von M. Otterbein.	
My private gender confusion	(10-11)
Stell dir vor, du wachst eines Tages auf und eine der zentralsten Kategorien nach denen Menschen in unserer Gesellschaft eingeordnet und bewertet werden, macht für dich keinen Sinn mehr. Eine persönliche Lagebeschreibung zur Einordnung in die Geschlechtermatrix.	
Ein Beitrag von Muriel Aichberger.	
Der fehlende Schutzraum.	(12-13)
Von allen Morden an Trans*-Personen deckt das Projekt „Trans Murder Monitoring“ jährlich etwa 300 Fälle auf. Für Trans*-Personen fehlen Schutzräume und ernsthafte staatliche Bestrebungen Geschlechtsidentität im Recht (auch im Asylrecht) ernstzunehmen und zu schützen.	
Ein Beitrag von M. Otterbein.	
Sexismus im universitären Alltag	(14-15)
Sexismus ist überall. Auch im universitären Kontext wird mensch immer wieder damit konfrontiert. Das Referat Hochschulpolitik des AStA Kassel und das Autonome Referat für Frauen und Geschlechterpolitik des AStA Kassel geht nun mit einer Veranstaltung dagegen vor. Intention: Den sexistischen Normalzustand smashen!	
Ein Beitrag von Paul Conrad & Yvo Boenig.	
Burschenschaften als (Männer-)Bund fürs Leben.	(16-17)
Interview mit einem schwulen Burschenschafter.	
Aus linken und emanzipatorischen Strömungen werden Burschenschaften oft als frauenfeindliche und schwulenfeindliche Männerbünde dargestellt. Daraus entsteht die Frage, warum Schwule in Burschenschaften leben oder leben wollen. Im Interview versuchen wir zu erfahren, wie ein Schwuler in einem derartig vermeintlichen homo-unfreundlichen Umfeld leben kann.	
Kennst du eigentlich schon... [Teil 1]	(18)
Das feministische Archiv Marburg?	
In jeder der kommenden Ausgaben möchten wir einen emanzipatorischen Raum vorstellen, der sich positiv für die Akzeptanz und Erhaltung von emanzipierten Lebens einsetzt. Dieses Mal: Das feministische Archiv Marburg.	

Haarige Heldinnen! Dieses Mal mit dabei: Ein queer-feministischer pro-Körperbehaarungs-Comic. Ein Beitrag von Gwendo.	(19+22)
Leser_innen-Brief-Ecke	(23)
Tierlieb und gotteshörig - Vereinnahmung des Veganismus durch fundamentalistische Sekten. In Gießen versucht eine christliche Sekte mittels Veganismus Anhänger_innen zu gewinnen. Viele wissen nichts von der verqueren anti-feministischen und anti-homosexuellen Weltanschauung der "Glaubensgemeinschaft". Ein Beitrag von Serafine Alvarez.	(24-25)
Wo es weh tut. Da sich die einflussreichsten Lobbyist_innen unserer Bewegung derzeit an der Ausweitung von Paarprivilegien festbeißen, scheinen Eheöffnung und partnerschaftliches Adoptionsrecht nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Leben nach der Etablierung konservativer Forderungen der Schwulen- und Lesbenbewegung. Ein Beitrag von Volker Beer.	(26-29)
Eine viel zu lange Tradition. Homosexuellenverfolgung 1851 bis 1994 und heute. Die deutsche Geschichte der staatlichen Verfolgung von Menschen die homosexuell Lieben wirkt wie ein geschlossenes Kapitel in den Geschichtsbüchern. Und doch lassen sich Traditionslinien verfolgen, die von 1851 bis 1994 und sogar gegenwärtig fortwirken. Ein Beitrag von Bastian Sathhoff.	(30-32)
... Du magst Queerulant_in?	(30-33)
Glossar. Begriffsdefinitionen und Worterläuterungen aus erster und zweiter Hand.	(34-37)
Impressum	(40)

----- Anzeige -----



Aktuelles kurz berichtet

QueerNet Hessen gegründet.

In Darmstadt hat sich im November 2012 eine neue Interessenvertretung für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*- und Inter*-Personen, sowie Queers gegründet. Nachdem einige Treffen in Marburg und Frankfurt am Main vorausgegangen waren und offen nach Mitstreiter_innen gesucht wurde, hat sich jetzt QueerNet Hessen als breite Interessen-Initiative mit klaren Zielen formiert.

Generelle Ziele sieht das Netzwerk in der Emanzipation jenseits einer binären Geschlechterordnung und im Abbau von Diskriminierung gegenüber LGBTIQs, sowie in der Akzeptanz einer Vielfalt von Lebensweisen.

Konkrete Ansatzpunkte für das Netzwerk sind hierbei eine Reform des Transsexuellengesetz (TSG), eine regionale Vernetzung der Gruppen untereinander, sowie die Arbeit für eine Akzeptanz von geschlechtlicher Uneindeutigkeit, sowie von Intersex*-Personen.

Schwerpunkt ist neben den Identitätspolitiken auch die Schulaufklärung. In diesem Bereich sieht das Netzwerk starken Handlungsbedarf der Politik. Ein weiterer Hauptschwerpunkt liegt im Arbeitsfeld (Queerer) Gesundheit, inklusive Gewaltprävention.

Das Netzwerk ist weiterhin offen: presse@queernet-hessen.de
Das nächste Treffen findet am 02.03.2013 in der Aids-Hilfe Wiesbaden statt.

1. Trans*-Tagung in der Schweiz voraus!

Nachdem sich die Trans*-Tagungen in Deutschland vermehren, kommt in der Schweiz das Tagungsgeschehen ins Rollen. Vor Kurzem wurde bekannt gegeben, dass die 2. Trans*-Tagung in Gießen vom 04.-07. April 2013 stattfinden wird. Die jüngste der drei Tagungen im deutschsprachigen Raum wird nun jedoch von einer neuen Trans*-Tagung "überjüngert".

Vom Wochenende des 07. und 08. September 2013 soll die erste Trans*-Tagung in der Schweiz stattfinden. Ort der Tagung wird die Villa Stucki in Bern sein. Veranstalter_in ist das "Transgender Network Switzerland". Das Netzwerk ist in der Schweiz die größte Organisation, welche sich für die Belange von Trans*-Personen einsetzt.

Das Tagungsmotto der ersten schweizerischen Tagung lautet "Born this way!". Da die Vorbereitungen der Tagung noch in den Kinderschuhen stecken sind bislang noch keine darüber hinausgehenden Informationen bekannt. Dies wird sich in den kommenden Monaten ändern und so empfiehlt sich ein Blick auf die Webseite der Tagung.

Für weitere Informationen:
<http://www.transtagung.ch>
oder
<http://www.transgender-network.ch>

Die Jagd auf die Personen hinter kreuz.net

Nachdem die Webseite kreuz.net, welche vermeintlich katholische Werte zusammen mit homofeindlichen und neonazistischen Inhalten publiziert, relativ unangetastet blieb, kommt mittlerweile die Suche nach den Personen hinter kreuz.net ins Rollen.

Als auf kreuz.net nach dem Tode Dirk Bachs ein Beitrag veröffentlicht wurde, der diesem prophezeite er würde ewig in der „Homo-Hölle“ schmoren, schrieb der Bruno-Gmünder-Verlag ein Kopfgeld für Hinweise nach den Personen hinter kreuz.net in Höhe von 15.000 Euro aus. Dieser Ansporn trug Früchte und so konnte sich der schwule Theologe David Berger, welcher die Kampagne gegen kreuz.net leitet, stichhaltige Hinweise an die Staatsanwaltschaft übergeben.

Eine der Spuren führt auch nach Südhessen: Der Mühltaler Pfarrer Hendrick Jolie (Landkreis Darmstadt-Dieburg) gab zuletzt zu auf kreuz.net veröffentlicht zu haben. Bis jetzt gibt der "freche jolie", wie er selbst seine Beiträge meist unterschrieb, nur zu Kommentare geschrieben zu haben. Nachgewiesen konnte jedoch auch werden, dass Jolie mit der Redaktion in Kontakt stand.

Mensch darf gespannt sein, welche weiteren Enthüllungen und Verstrickungen in nächster Zeit publik werden.

Protest gegen menschenunwürdige Asylbedingungen

Anfang diesen Jahren begannen mehrere Proteste von Flüchtlingen gegen die Asylbedingungen in Deutschland. Die Proteste in Berlin erhielten die größte öffentliche Aufmerksamkeit. Im Oktober hatten sich einige dutzend Protestierende zum Hungerstreik am Brandenburger Tor versammelt um für die Abschaffung aller Flüchtlingslager, für die Abschaffung der Abschiebegesetze und für die Abschaffung der Residenzpflicht zu demonstrieren. Hier zeigte sich, wie wohlwollend die Politik die Forderungen der Hilfesuchend aufnahm: Stühle, Decken und Wärmflaschen wurden bei eisigen Temperaturen von Polizist_innen weggenommen. Nach kurzen Verhandlungen streiken die Flüchtlinge und ihre Verbündete nun erneut um eine Verbesserung ihrer Umstände zu erreichen.

Für viele queere, schwule, lesbische und Trans*- Flüchtlinge stellt die menschenunwürdige Asylpolitik vieler europäischer Länder, so auch die Asylpolitik Deutschlands, keine Verbesserung ihrer Lebensqualität dar. Sie versuchen in ein Land zu fliehen, in dem sie sich eine Rettung vor Verfolgung erhoffen, finden hier allerdings keine offenen Arme vor.

In der Zwischenzeit schaffte das Bundesland Hessen die Residenzpflicht ab. Das heißt, dass nun Asylbewerber_innen den Regierungsbezirk, in dem sie leben, nicht mehr nur mit Sondergenehmigung verlassen dürfen. Ein Wegfall der Residenzpflicht auf überregionaler Ebene ist darüber hinaus noch nicht abzusehen. Die Proteste gehen weiter.

Weitere Informationen unter:
<http://asylstrikeberlin.wordpress.com/>



Intersex*-Proteste auch in Frankfurt am Main.

Nach den Protestveranstaltungen gegen "geschlechtszuweisende Genitaloperationen" an Kindern und Jugendlichen am Universitätsklinikum in Gießen und Marburg (wir berichteten in Ausgabe Nr.1 und Nr.2) sind die Proteste weitergezogen. Das Autonome Schwulenreferat[1] im AStA der Universität Frankfurt, sowie das Autonome FrauenLesben-Referat im AStA der Universität Frankfurt veranstalteten mehrere Aktionen mit der Menschenrechtsgruppe zwischengeschlecht.org[2]. Ähnlich wie in Gießen und Marburg wurde friedlich vor dem Universitätsklinikum Frankfurt demonstriert. Ein offener Brief des Bündnis wurde übergeben. Einen Tag später waren die beiden Aktivist_innen Markus Bauer und Daniela Truffer im Rahmen der Queeren Ringvorlesung Frankfurt eingeladen. Sie sprachen zu "Intersex*-Genitalverstümmelungen - Geschichte und Gegenwart". Hier wurde über Ursachen, Geschichte und Auswirkungen dieses "dunklen Kapitels der Medizingeschichte", und über den Kampf der Betroffenen um die Beendigung der ungewollten Behandlungen, die sie erfahren, gesprochen. Eine Senatsanfrage wurde zudem eingereicht. "Studentische Vertreter*innen hatten die Einrichtung einer Kommission beantragt, darüber hinaus die Aufarbeitung kosmetischer Genitaloperationen an Kindern und Jugendlichen mit „atypischen“ Geschlechtsmerkmalen und die Infragestellung solcher Praktiken an der Goethe-Universität. Auf der Sitzung wurde sich der inhaltlichen Behandlung des Themas mit Verweis auf Abwesenheit von Expert_innen verweigert. Jedoch waren Betroffene eingeladen worden und angereist, um ihre Expertise zur Verfügung stellen zu können. Unmittelbar für entsprechende Eingriffe zuständige Personen waren im Vorfeld der Sitzung über die Behandlung des Antrages in Kenntnis gesetzt. Doch zuständige Vertreter*innen aus dem Fachbereich Medizin blieben fern. Ein Senator aus der Medizin verwies bloß vage auf Einwände seitens der Kinderchirurgie der Uniklinik"[3]

In Gießen hat das Autonome Schwulen-Trans*-Queer-Referat im AStA der JLU Gießen am Institut für Geschichte der Medizin nach dem Stand der Dinge nachgefragt. Dieses sollte nach einem Senatsbeschluss in Verbindung mit dem Fachbereich Medizin über eine Aufarbeitung nachdenken. Eine Antwort auf die Anfrage vom 23.09.2012 ist bis zum Redaktionsschluss nicht bei den Referent_innen eingegangen. Dies könnte dafür sprechen, dass die dafür verantwortlichen Personen eine Aufarbeitung allen Anscheins nach wohl nicht (mehr) in Erwägung ziehen.

[1] <http://www.frankfurter-schwule.de>

[2] <http://blog.zwischengeschlecht.info>

[3] Pressemitteilung des AStA Frankfurt zur Senatssitzung vom 14.11.2012: <http://frankfurterschwule.wordpress.com/2012/11/14/pressemitteilung-intersex-diskussion-abgeblockt-aktivistinnen-empfort-uber-ignoranz-des-unis-senats>



[15]

Nicht mitgemeint: Staatliche Ausgrenzung auf Grund der Geschlechtsidentität.

Angesprochen werden die rechtlich unzureichenden Bedingungen, welche alle Personen in Deutschland erleben, die sich nicht eindeutig als Mann oder Frau definieren. Thematisiert werden also z.B. Trans- und Inters*x-Personen, das Transsexuellengesetz (TSG) und die Fragestellung, wie die obengenannten Personengruppen die Gesellschaftsordnung verändern können. Der Artikel soll euch auf eine Transmänner*-Geburtenwelle und eine Transfrauen*-Zeugungswelle vorbereiten. Beide Wellen stehen in Deutschland unmittelbar bevor.*

Ein Beitrag von M. Otterbein.

In den meisten Ländern Europas herrscht ein Sterilisationszwang für Trans*-Personen.[1] Das heißt: Wer den eigenen Personenstand offiziell ändern möchte, muss nachweisen können, dass sie_er dauerhaft gebärfähig oder zeugungsunfähig ist. Auch in Deutschland existierte bis zum 11. Januar 2011 eine Regelung, die Trans*-Personen dazu zwang dauerhaft nicht fortpflanzungsfähig zu sein, als auch die Verpflichtung zu operativen Eingriffen[2]. Das Bundesverfassungsgericht hat mit einem Urteil 2011 ein weiteres Mal das sogenannte Transsexuellengesetz (TSG) ausgehöhlt, welches 1980 in Kraft trat. Die

Stimmen nach einem neuen TSG werden lauter[3], denn ein Gesetz, welches vor über 30 Jahren in Kraft trat und weitestgehend gegen die derzeitige Verfassung der "Bundesrepublik Deutschland" verstößt[4], war nie zeitgemäß. Auch kann das Gesetz Trans*-Realitäten nicht adäquat widerspiegeln, welche vor 30 Jahren noch nicht konkret bedacht werden konnten oder wollten.

Unter diese Lebensrealitäten fallen Personen, die momentan weder im Transsexuellengesetz, noch generell im deutschen Recht Platz finden, nämlich viele Trans*-Personen und Inters*x-

Personen. Viele Trans*-Personen definieren sich als Mann und Frau, jedoch nicht alle. So existieren diese Trans*-Personen, die sich eben nicht auf ein bestimmtes Geschlecht festlegen wollen, welche einem der beiden Geschlechter Frau oder Mann entspricht, ausserhalb eines rechtlichen Raumes: In Deutschland existieren rechtlich zwei Geschlechter, und so wird auch ein Kind bei der Geburt als Frau oder Mann eingeordnet, was dazu führt, dass Personen von Grund auf diskriminiert werden, gerade weil das Grundgesetz eben nur zwei der existierenden Geschlechter anerkennt.[5]

Gebärende Männer und zeugende Frauen verändern die Gesellschaftsordnung.

Eine Akzeptanz von Trans*- und Inters*x-Personen hieße auch grundlegende Veränderungen in der Gesellschaftsordnung, die in Deutschland eben auf der immer wieder proklamierten konservativen Familie aufbaut, die aus einem Mann und einer Frau besteht, wobei die Frau das Kind gebärt und der Mann das Kind zeugt. So stellt das Bundesverfassungsgericht in einer Pressemitteilung zum Urteil vom Januar 2011 fest, dass „...der Gesetzgeber mit dieser Voraussetzung [also des vormaligen Sterilisationszwangs] das berechnete Anliegen [verfolgte], auszuschließen, dass rechtlich dem männlichen Geschlecht zugehörige Personen Kinder gebären oder rechtlich dem weiblichen Geschlecht zugehörige Personen Kinder zeugen, weil dies dem Geschlechtsverständnis widerspräche und weitreichende Folgen für die Rechtsordnung hätte.“[6]

Dabei spannend ist also, dass eine Akzeptanz von Trans*-Menschen etwas mit dem Rollenverständnis von Männern und

Frauen zu tun hat, und eine vollkommene Akzeptanz von Trans*-Menschen auch eine Veränderung des Verhältnisses von Frauen und Männern zur Folge hätte. Vermutlich würde es sich bei der Veränderung um ein höheres Maß an Gleichstellung zwischen den beiden etablierten Geschlechtern Frau und Mann handeln, denn wenn mehr Geschlechter „möglich“ sind, verkleinern sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und die Binarität schlüsselt sich auf

in eine Vielfalt mit kleineren Unterschieden.

Wenn auch die pseudobiologischen Grundpfeiler der Geschlechterordnung fallen, können sowohl eine Geschlechterordnung, die auf zwei Geschlechtern aufbaut, als auch die Wichtigkeit von Geschlecht im Allgemeinen brüchig werden. Denn wenn mehr Möglichkeiten im geschlechtlich-rechtlichen Bereich verfügbar sind, verlieren sich die massiven gegensätzlichen Pole (Mann-Frau) und lösen sich auf in kleinere Unterschiede. Die weitreichende Selbstverständlichkeit von nur zwei Geschlechtern könnte in den Köpfen der Menschen so verloren gehen, weil sich die starke Wirkungskraft des Konstrukts (Mann-Frau) auflösen würde.

Wo sind die Rollenmodelle?

Das Bundesverfassungsgericht sprach im Januar 2011 auch davon, dass bei der Abschaffung des Sterilisationszwangs „...zu berücksichtigen [ist], dass die

Fälle des Auseinanderfallens von rechtlicher Geschlechtszuordnung und Erzeuger-beziehungsweise Gebärendenrolle

angesichts der kleinen Gruppe transsexueller Menschen nur selten vorkommen werden.“[7]

Es ist sicher korrekt, dass wesentlich weniger Transmänner Kinder gebären werden als Cis*-Frauen. Doch umso gesellschaftlich wachrütelnder wird es in Deutschland sein, wenn nicht nur Männer* über ihre Operationen aus dem Nähkästchen plaudern[8], sondern wenn Männer* mit offensichtlichen Babybäuchen auftauchen. Ähn-

lich wie der mehrfache Vater Thomas Beatie[9] als gebärender Mann* einiges an Aufsehen erregte, fehlt für Deutschland noch ein schwangerer Transmann als Rollenmodell. Dieser würde zum einen Mutter unter den anderen Trans*-Männlichkeiten mit Kinderwunsch stiften und zum anderen dafür sorgen, dass die Tatsache publikumswirksam wird, dass in Deutschland das Gebären nicht mehr nur auf ein Geschlecht begrenzt ist.

Gesellschaftlich relevant ist das Gebären von Transmännern deshalb, weil die Natürlichkeit und Mystifizierung von Geburt so stark gesellschaftlich etabliert ist.[10] Das Zeugen von Transfrauen wiederum ist auch wichtig. Nämlich in der Hinsicht, dass es Männern die Vorherrschaft über das Zeugen von Kindern nimmt, was wiederum auch die Glorifizierung vom Kinderzeugen brechen wird.

Beim Thema der sogenannten "Intersexualität" werden Menschen, die hormonell, gonadal, chromosomal oder äußerlich nicht eindeutig als Frau oder Mann bei der Geburt zugewiesen werden können (meist auf Grund von äußerlichen Merkmalen), operativ zugewiesen, ohne dass über Nebenwirkungen derartiger Praktiken ausreichend aufgeklärt wird. Zum anderen ist das Ergebnis fraglich: Nur weil äußerliche Zuweisungen stattfinden, definieren sich Menschen nicht unbedingt mit dem Geschlecht,

... ->

dem sie zugewiesen werden. Diese Praktik der geschlechtlichen Zuweisung ist bei den meisten Krankenhäusern und Kliniken in Deutschland Standard, obwohl sich jüngst der deutsche Ethikrat weitestgehend dagegen ausgesprochen hat.[11]

Die Stellungnahme des Ethikrats ging jedoch den meisten Interessengruppen und Aktivist_innen nicht weit genug.[12]

Eine öffentliche Diskussion findet nicht statt.

Die existierenden Zustände korrelieren mit den öffentlichen Diskussionen um konservative Schwulen- und Lesbenforderungen nach der Gleichstellung der eingetragenen Partnerschaft mit der Ehe, bzw. nach der Öffnung der Ehe. Dass keine öffentliche Debatte über die Forderungen der Inters*x- und/oder Trans*-Aktivist_innen geführt wird, zeigt, wie viel Macht der heteronormative Grundkonsens in der Gesellschaft hat. Diesen Einfluss üben auch konservative Institutionen auf Interessenvertretungen von Lesben, Trans*- und Inter*-Personen,

Queers und Schwulen aus. Einzig die Debatte um die Genitalbeschneidung bei der Geburt männlich eingeordneter Kindern innerhalb des Islam und des Judentums vermögen in letzter Zeit in Deutschland zu einer Debatte aufzurufen, welche sich jedoch im Endeffekt eher gegen ein Verbot von Genitalbeschneidungen ausspricht. Dr. Heinz-Jürgen Voss verwundert die Berichterstattung auch: „Ich hätte mir gewünscht, dass ein ähnlich intensives Streiten bzgl. der

medizinischen Gewalt gegen Intersexe stattgefunden hätte.“[13]

Was gibt es also zu tun?

Bis die Rollenmodelle präsent genug sind, gibt es für Trans*-Aktivist_innen und Inters*x-Aktivist_innen einiges in Bewegung zu setzen. Für die Inters*x-Aktivist_innen ist eine Sichtbarmachung und Etablierung einer rechtlichen Akzeptanz von Inters*x-Personen wichtig, verbunden mit dem wichtigsten Anliegen, welches die sogenannten „geschlechtszuweisenden Maßnahmen“ abschaffen soll. Diese Praktiken müssen aufgearbeitet werden und weiterhin sollten Entschädigungszahlungen in „angemessenen“ Summen und großer Menge an die Opfer von oben genannten Eingriffen fließen.

Für die Trans*-Aktivist_innen steht die Reform des Transsexualengesetzes und dessen Umwandlung in ein Trans*-Recht auf der Agenda. Denn auch wenn das Bundesverfassungsgericht nach und nach dafür gesorgt hat, dass Menschenrechtsverletzungen innerhalb deutscher Gesetze, hier im Falle des TSG, gekippt werden, herrschen immer noch belastende Umstände für Trans*-Personen. Allen voran die (rechtliche) Akzeptanz weiterer Geschlechter, würde das Leben von Trans*-Personen ungemein erleichtern. Zum anderen die Abschaffung des Gutachtenzwangs: Trans*-Personen sind für eine Personenstands- und eine Vornamensänderung darauf angewiesen, dass Psycholog_innen Gutachten

für sie erstellen. So entscheiden diese Gutachter_innen, ob die Transmänner, Transfrauen und weitere Trans*-Personen „wirklich“ transident sind. Trans*-Personen werden dadurch pathologisiert und ihnen wird das Selbstbestimmungsrecht entzogen, da letztendlich über sie entschieden wird und es von Gutachter_innen abhängt, ob die jeweiligen Personen transident „sein dürfen“ oder nicht. Ähnlich wie in Argentinien seit Mai 2012 für Trans*-Personen durch das Gesetz „Ley de Identidad de Género“ (- Geschlechtsidentitäts-Gesetz) gesetzlich verankert, sollte auch in Deutschland der Akt der Personenstandsänderung (hinsichtlich des Geschlechtseintrags) und der Namensänderung entbürokratisiert werden.[14]

Vielen Trans*-Personen würden solche Reformen ein lebenswürdiges Leben schenken. Die Menschen, die darauf nicht angewiesen sind, hätten dadurch keinen Nachteil - höchstens „natürlich“ eine Veränderung der Gesellschaftsordnung, welche dann bestenfalls mehr Gleichstellung aller Geschlechter mit sich bringen würde.

- [1] Nicole Pasulka, 16.02.2012 Mother Jones.
<http://www.motherjones.com/mojo/2012/02/most-european-countries-force-sterilization-transgender-people-map>
- [2,6,7] Bundesverfassungsgericht: Pressemitteilung Nr. 7/2011 vom 28. Januar 2011. Beschluss vom 11. Januar 2011. 1 BvR 3295/07. <http://www.bverfg.de/pressemitteilungen/bvg11-007.html>
- [3] Eine der neusten Ergebnisse durch Forderung nach einem neuen TSG ist das Forderungspapier TSG-Reform. (<http://www.tsgreform.de/>)
- [4] http://dgti.org/index.php?option=com_content&view=article&id=71&Itemid=17:
- [5] Im deutschen Grundgesetz: „Art. 3 Abs. 3: Niemand darf wegen seines Geschlechtes, ... benachteiligt oder bevorzugt werden. (Dagegen verstößt Art. 3 Abs. 2 aber, denn es werden nur Mann und Frau als Geschlecht anerkannt - ohne jegliche Definition was das ist - und alle anderen Geschlechter werden dadurch diskriminiert.)“
(http://dgti.org/index.php?option=com_content&view=article&id=71&Itemid=17)
- [8] Hier nehme ich Bezug auf Balian Buschbaum, der für einiges an Aufsehen sorgte, als er 2009 Öffentlich im Fernsehen über seine Transition sprach und dabei auch eine Operationsnarbe öffentlich zeigte, was dafür sorgte, dass einige Transmänner unbeabsichtigt geoutet wurden, da Personen aus ihrem Umfeld die Sendungen gesehen hatten.
- [9] „Mehr transsexuelle Männer werden Mütter“, 16.02.2012
(http://www.queer.de/detail.php?article_id=15945)
- [10] Damit gemeint ist die angebliche Natürlichkeit von Cis-weiblicher Geburt. Mehr zur Mystifizierung und „Natürlichkeit“ von Geburt und Schwangerschaft aus feministischer Sicht in Outside-the-Box Ausgabe 3. Bezug unter: <http://www.outside.blogsport.de> - kritisch unter die Lupe genommen wird die Ausgabe von Gundel im Feierabend, da die meisten Artikel monogam und cis*-normativ sind, da Trans* in keinem der Artikel thematisiert wird: <http://www.feierabendle.net/index.php?id=856>
- [11] Stellungnahme des Deutschen Ethikrat vom 23.02.2012 (<http://www.ethikrat.org/intersexualitaet>)
- [12] So beispielsweise der_m Diplom-Biolog_in Dr. Heinz-Jürgen Voß
(<http://www.dasendedessex.blogsport.de/2012/02/25/intersex-zur-stellungnahme-des-deutschen-ethikrates-intersexualitaet/>)
- [13] Dr. Heinz-Jürgen Voss: 21.09.2012:
(http://dasendedessex.blogsport.de/images/Voss_VorhautbeschneidungbeiJungenhinzufundierterDiskussion.pdf)
- [14] Eine Bestrebung geht von der Gruppe „AK TSG-Reform“ aus: <http://www.tsgreform.de/>
- [15] Foto: CSD-Mittelhessen, vom 01.09.2012. Eine Fußgruppe wirbt für eine Reform des TSG.



My private gender confusion

Stell dir vor, du wachst eines Tages auf und eine der zentralsten Kategorien nach denen Menschen in unserer Gesellschaft eingeordnet und bewertet werden, macht für dich keinen Sinn mehr. Eine persönliche Lagebeschreibung zur Einordnung in die Geschlechtermatrix.

Ein Beitrag von Muriel Aichberger.

Das wird wohl der schwierigste Artikel, den ich bis jetzt verfasst habe. Schwierig deshalb, weil er sehr persönlich ist und die Frage mit der ich mich beschäftige eine der zentralsten Kategorien, über die wir Menschen es gewöhnt sind uns zu definieren, betrifft: Geschlecht. Und ich behandle sie nicht abstrakt, sondern persönlich ... an mir.

Seit einiger Zeit beschäftige ich mich nun auf unterschiedlichen Ebenen mit Themen rund um Gender, Sexualität, Begehren und Gesellschaft. Die Ebene auf der ich das bereits am längsten tue ist meine persönliche. Das Nachdenken und Ausprobieren, das Nachlesen und Weitertreiben, das bessere Kennenlernen und mutiger Werden stellt mich nun vor ein Problem. Ich werde von der Gesellschaft als Mann gelesen, auch mein Pass sagt, ich sei männlich, ich weiß aber, ich bin es nicht. Ich bin mir wohl dessen bewusst, dass ich als weißer Mann aufgewachsen und sozialisiert worden bin. Die Schnittmenge an Eigenschaften, die Cis-Männer und ich teilen, beschränkt sich aber auf, von der Gesellschaft, aufgrund von mir zugeschriebenen Attributen, gewährte Privilegien und die auf mich projizierten Rollenbilder.

Diese Rollenbilder kann und will ich immer weniger einhalten, mit der Konsequenz, dass die Gesellschaft meine Übertritte sanktioniert. Blicke und blöde Sprüche sind dabei das wenigste Problem, die bin ich gewöhnt, seit ich offen schwul lebe. Was wirklich weh tut ist, dass mir Integrität und Glaubwürdigkeit aberkannt werden. Solange ich mich innerhalb der Codes des mir zugeordneten Geschlechts aufhalte, komme ich zu Wort, werde für kluge Aussagen bewundert, wenn ich etwas sage wird darüber nachgedacht und darauf reagiert. Sobald ich die Codes breche werde ich belächelt. Eine tolle Verkleidung sei das. Meine "Kunstfigur" wird geliebt. Manche schwule Bekannte finden es amüsant, dass ich Codes vermische, aber natürlich mit dem sofortigen Verweis darauf, dass ich "als Mann" wesentlich sexier sei. "Ich als Mann" bin nicht wesentlich sexier, sondern passe nur wesentlich besser in deren Kategorien und gelernte Schemata. Außerdem gibt es kein "Ich als Mann", es gibt ein "Ich als Ich".

Alle diese Gedanken sind mir nach und nach gekommen, nach und nach ist mir aufgefallen, dass da irgendwas nicht stimmt,

wenn ich mir immer genau überlegen muss, ob ich am Abend zumindest einen Funken Chance auf einen Flirt haben möchte, oder eben Stöckel tragen. Beides gemeinsam geht nicht. Ich erinnere mich noch genau an die verzerrten Gesichter und die verwunderten Mienen, als ich das erste Mal mit lackierten Fingernägeln auftaucht bin. Eh klar, der Muriel, um jeden Preis auffallen und provozieren. Nun wie kann es denn sein, dass sich jemand von lackierten Fingernägeln provoziert fühlt? Na, weil eigentlich alle um das männliche Privileg wissen und allen klar ist, wie prekär Männlichkeit ist. Der kleinste Verstoß gegen Konventionen und schon ist man draußen aus dem Männerbund. Nur kurz zur Erklärung: Das Privileg der Cis-Männer wird nicht nur durch sie allein hergestellt, sondern durch Alle. Ein Innen gibt es nur, wenn es ein Außen gibt (das zusieht).

Nun führen mich meine Gedanken also weiter. Ich liebe Theorie, weil man mit ihr Strukturen entdecken und dekonstruieren kann, an die es ansonsten kein Herankommen gäbe. In der Theorie zeigt sich, dass JEDE Einteilung ausschließlich getrof-

fen wird, um zu bewerten. Es gibt zumindest das "Etwas" und sein Gegenteil, wobei das eine besser bzw. höher bewertet wird, als das andere. Es gibt also ein definiertes Männliches, von dem das nicht-männliche abgegrenzt wird. Es gibt außerdem eine Gruppe die Frauen genannt wird, und die ebenfalls definiert ist, aber nur als das Gegenteil des Mannes. Alles was sich außerhalb dieser zwei Pole verhält ist höchstens psychisch krank, wird also von der hegemonialen Bewertung noch hinter die Verliererinnen gereiht. Heraus kommt der Mann als Krone der Schöpfung, die Frau als seine Dienerin und die paar vernachlässigbaren Psychos. So stellt sich heute die Wertung in der hegemonialen Gesellschaft dar.

Vom Gedanken ausgehend, dass ein Innen nicht nur durch sich selbst, sondern auch durch sein Außen konstituiert wird, ist also schon die Selbstbezeichnung als Mann oder Frau ein Akt, der die Ungleichheit fortsetzt. Soweit so gut; In der Theorie nennt man diese, meine bahnbrechende Selbsterkenntnis seit ein paar Jahren 'postgender'. Allenthalben wird sogar behauptet, 'wir' seien da schon angekommen im

'Postgender'-Zeitalter. Ich kann dir sagen: Nein! Nein es ist nach wie vor nicht egal, welches Geschlecht dir bei der Geburt zugedacht wird. Nein es gibt keine Gleichberechtigung von weißen Männern und anderen Menschen. Und Nein die Binarität der Geschlechter ist nirgendwo aufgelöst, denn sonst hätte ich es in letzter Zeit nicht ständig mit schockierten Menschen zu tun, die mich fragen, ob ich mich jetzt umoperieren lassen will.

Mir ist das wirklich passiert. Ich bin eines Tages aufgewacht und mir hat etwas gefehlt, nämlich mein Geschlecht oder besser mein Geschlechtsgefühl, denn natürlich ist physiologisch alles immer noch da, wo es immer war, aber die reine Materialität hat für mich noch nie mein Geschlecht ausgemacht. Mein Geschlecht war immer einfach da; ein Gefühl in mir, ich wusste einfach, dass ich ein Mann bin. Ein weißer, männlicher, bürgerlicher, schwuler Mitteleuropäer. Ja und plötzlich war dieses Gefühl nicht mehr da. Aber, was bin ich dann jetzt? Ein*e weiße*r, bürgerliche*r, schwule*r Mitteleuropäer*in? Da kam ich dann ins Stolpern und Stottern. Eine Person jenseits von Geschlecht? Trans*? Nicht mehr

Mann, aber trotzdem schwul? Was sollte das alles, wie sollte ich dieses neue Gefühl einordnen und für mich benennen? Ich weiß es nicht. Ich weiß, dass ich das Privileg einfach noch nicht ablegen kann, schwul zu sein. Das klingt erst einmal befremdlich, wo ich doch nicht müde werde zu betonen wie schwierig das sei, und wo doch die fundamentalste Voraussetzung für den Begriff 'schwul' die Existenz von 'Männern' ist. Das schwul sein, das für mich so unentbehrlich ist, ist Schwul zu sein als Lebensstil, als politische Identifikation auch als Verbindung zu einer gewissen Geschichte, es beschreibt mich und erfüllt mich immer noch, dazu muss ich kein Mann sein. Also gut, nicht mehr Mann, aber auch keine Frau. Was dann? Nach einigem Nachdenken bin ich draufgekommen, dass mein Selbst wohl im Postgender angekommen ist, ich brauche mein Geschlecht nicht mehr um mich darüber zu definieren, denn ich definiere mich selbst als Ich. Jetzt aber kommt die Schlusspointe: Natürlich brauche ich mein Geschlecht nicht, denn ich werde ja nach wie vor als weißer, männlicher Mitteleuropäer gelesen und belächelt, wenn ich "mal wieder provoziere".



Der fehlende Schutzraum.

Vom 07.-09.September 2012 fand die 4. Europäische Trans*-Versammlung der NGO[1] „Transgender Europe“ statt. Alle 2 Jahre treffen sich diverse Trans*-Aktivist_innen aus Europa um sich zu vernetzen, auszutauschen und über aktuelle Entwicklungen zu sprechen. Während dem Veranstaltungszeitraum kam es zu verbalen und physischen Angriffen auf Delegierte, während diese auf dem Weg zur Versammlung waren.[2] Das Motto des „Concils“ (Trans Rights Now: Realizing Recognition, Respect and Equality[3]) steht in dramatischen Kontrast zu diesen Vorfällen und zeigt sowohl auf, wie wichtig außerparlamentarischer Trans*-Aktivismus ist, als auch wie wenig Schutz- und sichere Räume für Trans*-Personen existieren.

Ein Beitrag von M. Otterbein.

Ein wichtiges Streckenpferd von Transgender Europe ist seit 2008 die Dokumentation von Ermordungen an Trans*-Personen weltweit[4]. Das Projekt „Trans Murder Monitoring“, welches transfeindliche Zustände aufzeigt und thematisiert, ist wichtig um weltweit auf die lebensbedrohlichen Zustände hinzuweisen, denen Trans*-Personen ausgesetzt sind.

„Trans Murder Monitoring“ zeichnete seit der Gründung des Projekts im Januar 2008 816 Mordfälle an Trans*-Personen auf (Im Zeitraum Januar 2008 - Dezember 2011, Stand März 2012). Die unehrenhafte Füh-

rung hält Brasilien inne. Hier fanden im Zeitraum der letzten 3 Jahre 325 Morde statt. Auch in Europa gibt es Länder mit höherer Mordrate. Hier führt die traurige Liste die Türkei (mit 23 Mordfällen) und Italien (mit 14 Mordfällen) an.

Seit dem Beginn der Dokumentations-Tätigkeit wurden beispielsweise auch zwei Trans*-Personen aus Deutschland getötet, welche in der Aufzeichnung zu finden sind. Die Dunkelziffer wird um ein vielfaches höher vermutet. Beide Tötungen passierten 2008. In Hamburg wurde eine 31jährige Person (Silvana Berisha) auf grausame

Art und Weise mittels 39 Messerstichen und dem darauffolgenden Zerschlagens des Kopfes mit Hilfe eines Videorekorders, getötet.[5] Die der Richter_in des Falles sah keinerlei Motiv des Täters, auch wenn dieser immerhin zu 7 Jahren Haft verurteilt wurde.

Eine andere Person wurde 2008 in Essen ermordet.[6] Sie wurde erstochen, und zwar in ihrer eigenen Wohnung, also dem Raum, welcher bestenfalls am sichersten für das eigene Leben sein sollte. Ermordungen in den eigenen Wohnungen werfen die Frage auf: Wo sind Trans*-Personen überhaupt sicher?

Gewalt gegenüber Trans*-Personen ist kein nationales Phänomen, sondern auch ein staatlich-institutionalisiertes Phänomen.

Es gibt Prinzipien und Richtlinien, welche entworfen wurden, damit alle Staaten der Welt sich danach richten und Personen auf Grund ihrer sexuellen Orientierung und ihrer Geschlechtsidentität schützen. So z.B. die Yogyakarta-Principals[7], welche 2006 veröffentlicht wurden. Sie stellen im Grunde eine Erweiterung der Menschenrechte dar. Ein Kritikpunkt an den Prinzipien ist jedoch, dass die verwendeten Formulierungen zu allgemein sind. Das Problem ist die formulierte Universalität: Transfrauen werden beispielsweise anders diskriminiert als schwule Männer. Beide Gruppen haben andere Bedürfnisse und erleben andere Formen der Gewalt, gegen die nicht gleich vorgegangen werden kann.

Doch auch diese Prinzipien werden von vielen Staaten missachtet, da eine Zustimmung zu den Prinzipien keine Folgen innerhalb der Rechtsordnung der Länder haben muss. So können Diskriminierungen und Hassverbrechen ebenso geschehen, ohne dass hier „gerechte“ Strafen verhängt werden. Problematisch ist dies vor allem, wenn die Diskriminierung von den staatlichen Institutionen selbst ausgeht, wie beispielsweise im Bezug auf das Asylrecht. Deutschland hat sich verpflichtet Asylanträge auf Grund einer Verfolgung bezüglich der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität zu akzeptieren. Die Umsetzung sieht jedoch anders aus, denn es werden immer wieder Asylanträge abgelehnt, obwohl die Antragsteller_innen in den jeweiligen Herkunftsländern verfolgt, diskriminiert und sogar getötet werden würden. Problem hierbei ist, dass Asylberechtigte oft nicht wissen, welches Recht sie haben oder ihnen der Zugang zu Kontakt

zu Interessenvertretungen fehlt oder erschwert wird.

Das leidige Thema Asylrecht.

Auch guter Wille heißt also nicht, dass sich an Prinzipien und Verordnungen gehalten wird. Auf Verfolgung auf Grund von sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentität wird auch im Raum der europäischen Union wenig Rücksicht genommen. So wurde vor Kurzem erst im letzten Moment verhindert, dass Fernanda Milan (eine Trans*-Aktivistin aus Guatemala) aus Dänemark in ihr Herkunftsland abgeschoben wird. Zusammen

mit der Trans*-Flüchtlings-Initiative „T-Refugee Project“ gelang es eine Wiederöffnung des bereits geschlossenen Falls zu bewirken. Jedoch gibt eine Wiederöffnung des Falls nicht unbedingt Sicherheit für ein erfolgreiches Asylverfahren. Der Grund hierfür ist das desaströse Asylrecht in den meisten Ländern und das Problem, dass die Verfolgung auf Grund der sexuellen Orientierung und/oder der Geschlechtsidentität viel zu wenig ernst genommen wird.

[1] NGO = non-governmental organization = englisch für Nichtregierungsorganisation

[2] There is no safe space for Transgender People! Delegates of the Fourth European Transgender Council in Dublin harassed in the streets at night. Wiktor. 10.09.2012: <http://www.tgeu.org/node/349>

[3] Trans Rights Now: Realizing Recognition, Respect and Equality = englisch für “Trans*-Rechte jetzt: Anerkennung realisieren, Respekt und Gleichstellung”

[4] TvT research project (2012). Trans Murder Monitoring, “Transrespect versus Transphobia Worldwide” (TvT) project website: www.transrespect-transphobia.org/en/tvt-project/tmm-results.htm

[5] Quellen: TvT project, Tagesspiegel 26.01.2009 (http://www.transrespect-transphobia.org/en_US/maps.htm)

[6] Quellen: TvT project, Ruhrnachrichten, 02.06.2008: <http://www.ruhrnachrichten.de/nachrichten/region/hierundheute/Transvestit-erstochen;art1544,274263> (http://www.transrespect-transphobia.org/en_US/maps.htm)

[7] Yogyakarta Principles - The Application of International Human Rights Law in relation to Sexual Orientation and Gender Identity (<http://www.yogyakartaprinciples.org>)

[8] Weltkarte, welche die aufgezeichneten (also öffentlich gewordenen) Mordfälle an Trans*-Personen zeigt:



Sexismus im universitären Alltag

Sexismus ist überall. Auch im universitären Kontext wird mensch immer wieder damit konfrontiert. Das Referat Hochschulpolitik des AStA Kassel und das Autonome Referat für Frauen und Geschlechterpolitik des AStA Kassel geht nun mit einer Veranstaltung dagegen vor. Intention: Den sexistischen Normalzustand smashen!

Ein Beitrag von Paul Conrad & Yvo Boenig.

Die Wahrnehmung von Sexismus ist sehr unterschiedlich. Wenn weiblich gelesene Menschen auf dem nächtlichen Campus körperlich angegriffen werden, stimmen immerhin noch die meisten darin überein, dass es sich dabei um einen sexualisierten Übergriff handelt. Sexismus zeigt sich aber meist viel subtiler: Sexualisierte, abfällige Kommentare von Dozierenden über weiblich gelesene Kommilitoninnen, Werbung auf dem Campus, die Frauen* lediglich als Objekte männlichen Begehrens darstellen und/oder sie mit nahezu unerreichbaren Schönheitsidealen und Körnernormen konfrontiert, dominantes Auftreten von Typen in Diskussionen oder unerwünschte Berührungen auf den Gängen oder in überfüllten Hörsälen sind Situationen, die von vielen als Sexismen oder sexistische Übergriffe empfunden werden. Es geht dabei nicht darum, dass diese Situationen in einem pseudoobjektiven Common Sense als sexistisch gelten oder nicht. Es darf auch nicht nur das Problem der jeweiligen Person bleiben, die sich sexistisch an-

gegriffen fühlt. Es ist nicht an ihr, mit der Situation klarzukommen, sondern eine Aufgabe von allen, einen Raum zu schaffen, in dem sich alle wohlfühlen können und ihre Bedürfnisse und persönlichen Grenzen Berücksichtigung finden.

Hinter diesen Situationen, die voll sind mit Alltagssexismus, stecken vor allem strukturelle Probleme: Hierarchische Strukturen, in der Hochschulen organisiert sind, das extreme Machtgefälle zwischen Lehrenden und Studierenden, Professor*innen* und Assistent*innen* oder Sekretär*innen* und die daraus resultierenden Hierarchien begünstigen sexualisierte Diskriminierung und sexuelle Übergriffe. Hängt die eigene wissenschaftliche Karriere beispielsweise am Wohlwollen eines Profs, wird kaum eine*r sich trauen, ihn wegen seiner unangenehmen, sexualisiert empfundenen Blicke zur Rede zu stellen oder ihn wegen seiner anzüglichen Kommentare zur Rechenschaft zuziehen. Oft werden nicht-männlich sozialisierte Student*innen mit weniger Respekt



und Ernsthaftigkeit behandelt als ihre männlich sozialisierten Mitstudierenden, sondern teilweise lediglich zu sexuellen Objekten degradiert. Unter Anderem auch durch die große Raumnot in Universitäten ist es unmöglich einen Lernraum zu gestalten in dem alle sich wohl fühlen können und ihre Bedürfnisse und persönlichen Grenzen Berücksichtigung finden.

Sprache spielt hierbei eine wichtige Rolle: Durch Sprache geäußelter Sexismus ist häufig sehr subtil und bleibt unerkannt. Dabei bildet gerade die Sprache eine wichtige Basis für Sexismus. Erst durch sprachliche und gedankliche Sexismen, welche durchaus in wechselseitiger Wirkung zueinander stehen, wird auch sexistisches Handeln ermöglicht und reproduziert. Dies wird z.B. durch die Konnotation bestimmter Wörter deutlich: Das assoziierte Bild von einer Sekretärin ist ein ganz anderes als das eines Sekretärs. Hier wird neben der strukturellen Hierarchie, in der Sekretär*in ein schlechter angesehenes und entlohntes Be-

SEXISTISCHE KACKSCHEISSE

rufsbild ist, also auch ein Unterschied dadurch aufgemacht, wer den Beruf ausübt. Ein weiteres Beispiel ist die Benutzung des generischen Maskulin: Die generalisierte männliche Bezeichnung von Gruppen o.ä., welche Frauen* sowie andere Geschlechter angeblich mitmeint, spiegelt die patriarchalen Gesellschaftsstrukturen wieder, welche Frauen* sowie andere Geschlechter unsichtbar machen. Durch einen bewussten und kritischen Sprachgebrauch kann gegen die Wirkung von Machtausübung sowie Machtausübungen selbst angegangen werden. So wird z.B. durch eine Verschiebung von Assoziationen und Konnotationen bestimmter Formulierungen die Angriffsfläche für Sexismen verringert und zum Nachdenken angeregt.

Sowohl in sexistischen Alltagssituationen, als auch in systematisch sexualisierten Angriffen auf weibliche* wissenschaftliche Konkurrenz gibt es hier erheblichen Handlungsbedarf! Und es sind eben nicht die Opfer dieser strukturellen Gewalt, die für eine Veränderung verantwortlich sind. Es sind diejenigen, von denen dieser

Mist ausgeht. Wir alle müssen uns kritisch hinterfragen und hinterfragen lassen, welche Rolle wir in diesem System spielen.

Auch der AStA der Universität Kassel ist sich dieser Muster und Mechanismen in Universität und Gesellschaft bewusst. Auch die Studentische Selbstverwaltung selbst ist mit den vorhandenen Strukturen und der in diesem System handelnden Personen teilweise leider zur Reproduktion von Sexismus zumindest mit verantwortlich. Deshalb setzt

sich das Referat Hochschulpolitik des AStA Kassel sowie das Autonome Referat für Frauen und Geschlechterpolitik Kassel am 29. Januar im Rahmen einer Podiumsdiskussion unter dem Titel „Herrschaft durch Sprache? Geschlechtergerechte Sprache in Universität und Alltag“ mit Gästen aus verschiedenen universitären Kontexten mit Machtausübung und Sexismus durch Sprache auseinander.

Den sexistischen Normalzustand smashen!

Anzeige

<http://www.avanti-projekt.de/>



Burschenschaften als (Männer-)Bund fürs Leben. Interview mit einem schwulen Burschenschafter.

Aus linken und emanzipatorischen Strömungen werden Burschenschaften oft als frauenfeindliche und schwulenfeindliche Männerbünde dargestellt. Daraus entsteht die Frage, warum Schwule in Burschenschaften leben oder leben wollen, da das konservative Idealbild einer heterosexuellen Ehe in Burschenschaften und „Studentenverbindungen“ vorherrscht. Wie kann sich ein Schwuler in einem derartig vermeintlichen homounfreundlichen Umfeld aufhalten, und das noch gerne. Dies möchten wir in einem Interview mit einem schwulen Burschenschafter herausfinden, welcher Mitglied in einer Gießener Burschenschaft ist. Da die Person ungeoutet ist, wurde die Initialie der Person anonymisiert.

Queerulant_in: ...Nun: Du bist in einer Burschenschaft?

P: Genau.

Queerulant_in: Und du definierst dich nicht als heterosexuell?

P: Ich definiere mich schon konkret als schwul. Direkt als homosexuell.

Queerulant_in: Schwul wird oft als politischer Begriff benutzt und homosexuell eher als konservative Selbstbezeichnung oder auch als Pathologisierung. Wie würdest du dich denn eher bezeichnen?

P: Definitiv schon als Mann und Männer liebend. Definitiv nicht im falschen Körper lebend. Ich sehe mich selbst als Mann und möchte dass ich von Aussen so wahrgenommen werde. Dementsprechend verhalte ich mich natürlich auch so. Ich habe es mit Frauen ausprobiert, aber das hat nicht funktioniert. Wie es wahrscheinlich oftmals so ist.

Queerulant_in: Rein der Definition nach scheinen Männerbünde ja kein negatives Umfeld für Schwule sein zu müssen.

P: Prinzipiell nicht. Ich habe auch in dem Sinne nie wirklich eine Schwulenfeindlichkeit erfahren, wobei ich auch immer noch ungeoutet bin. Wie es nach meinem Coming-Out sein wird, weiß ich nicht, aber es kommen eigentlich nur so die üblichen Witze, die man aus dem normalen Umfeld heraus kennt, die man selbst macht, die jeder eigentlich macht.

Queerulant_in: Machst du selbst Witze über Schwule?

P: Nein, nicht unbedingt.

Queerulant_in: Hast du schon darüber nachgedacht dich zu outen?

P: Mehr als einmal, klar. Aber die Ängste mich überhaupt zu outen, das liegt nicht unbedingt in der Burschenschaft, sondern prinzipiell: Die habe ich vorher und die habe ich auch immer noch. Also bevor ich in die Burschenschaft kam hatte ich diese Ängste schon.

Queerulant_in: Bei deinen Eltern bist du auch ungeoutet?

P: Ich bin nur bei wenigen Freunden geoutet.

Queerulant_in: Wo würdest du dich denn eher outen; bei der Familie oder bei der Burschenschaft?

P: Schwierige Frage. Wahrscheinlich eher bei meiner Familie. Weil das halt das Umfeld ist, dass ich seit längerer Zeit kenne, auch wenn ich momentan mehr Zeit in der Burschenschaft verbringe.

Queerulant_in: Dann wäre die Burschenschaft auch das unmittelbarste, wo du die Konsequenzen am ehesten spüren würdest.

P: Richtig, wobei ich auch nicht glaube, dass ich innerhalb der Familie irgendwelche negativen Konsequenzen spüren würde. Meine Mutter hatte mich vor Jahren schon mal drauf angesprochen. Da war ich mir aber selbst noch absolut unsicher. Damals war ich in der 8. oder 9. Klasse.

Queerulant_in: Wie hat sie dich da angesprochen, mit welcher Intention? Hatte sie da so einen Verdacht?

P: Ja, irgendwoher kam der Verdacht. Damals war ich extrem auf die Schule fixiert, eher auf die Leistungen und weniger auf sozialen Kontakte nach Aussen und gar nicht daran interessiert einen Freund oder eine Freundin zu finden. Daher kam das einfach bei ihr, dass sie dachte: Ja, vielleicht ist der Junge schwul. Das kam aber auch nicht aus einer Angst heraus. Sie hat die Frage eher so gestellt: Vielleicht willst du mir ja etwas sagen? Willst du mir etwas erzählen, gehts dir dann besser?

Queerulant_in: Das ist ja eine optimale Ausgangslage.

P: Daher hätte ich auch keine Angst mich bei meiner Mutter zu outen.

Queerulant_in: Du hast gesagt, dass du schon öfters darüber nachgedacht hast dich zu outen. Zwischen was wägst du da ab? Was wäre ein Vorteil, was wäre ein Nachteil?

P: Also der Hauptgrund warum ich mich noch nicht oute ist, dass ich generell Angst habe allein dazustehen. In der Burschenschaft und darüber hinaus. Das ist die Angst die immer mitschwingt, die vorher da war und immernoch da ist. Ich habe simplerweise auch momentan einfach keinen Freund und dann völlig fallen gelassen zu werde wäre schlimm. Ich bin mir aber ziemlich sicher, dass ein paar Leute auch der Burschenschaft gut darauf reagieren und alle anderen dann mitziehen würden, weil sie halt meine Bundesbrüder sind. Das Verhältnis ist dann einfach anders, ob man Freund ist oder Bundesbruder ist. Das ist dann schon mehr ein familiäres Verhältnis.

Queerulant_in: Was waren deine ursprünglichen Beweggründe in die Burschenschaft einzutreten?

P: Wirklich ganz ursprünglich war es so, dass ich auf Wohnungssuche war und die mir weiterhelfen konnten, weil sie eben ein Zimmer frei hatten. Der letztendliche Beweggrund als ich mir sicher war, dass ich dort unterkomme und dort einziehen möchte, war die Gemeinschaft, die immer zusammenhält und viel zusammen macht.

Queerulant_in: Du hattest im Vorgespräch erwähnt, dass du auch offen schwul lebende in einer Burschenschaft kennst. Wie werden die behandelt und was wird hinter deren Rücken und was wird vor ihrem Rücken erzählt?

P: Das kann ich leider nicht so genau sagen. Ich weiß, dass die beiden alte Herren sind, aber was genau über sie gesprochen wird, weiß ich nicht. Wenn ich nachfragen würde, wäre es vermutlich zu offensichtlich mit welchen Beweggründen ich nach ihnen frage. Ob gelästert wird, weiß ich also nicht.

Queerulant_in: Und die beiden sind zusammen und haben sich in der Burschenschaft kennengelernt?

P: So genau weiß ich das nicht. Wie über die meisten alten Herren wird auch über die beiden wenig geredet. Vor Ort spricht man eher mit den Aktiven am Ort, als über die alten Herren.

Es ist so ein gewisser Respekt da. Es gehört sich einfach nicht über die zu lästern. Die stehen letztendlich im Beruf, sie haben ihre Pflichten hier erfüllt, die hatten hier Aktivenzeit und haben dann einen Stand. Vielleicht macht man sich mal hin und wieder über sie lustig, wie über jeden alten Herren. Jeder hat so seine Macke, die man mal mehr oder mal weniger auslebt und so macht man sich dann auch sicherlich über deren Homosexualität lustig oder redet darüber.

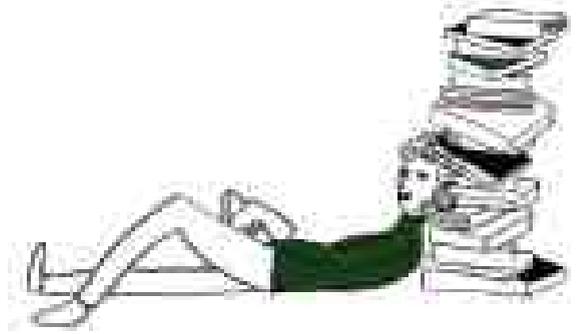
Queerulant_in: Wenn es mal öffentlich bei dir wird: Hast du die Angst, dass das Coming-Out dazu führt, dass du ausziehen musst?

P: Die Angst habe ich sowieso nicht unbedingt. Zumal eine Satzung da ist mit Regeln, die für alle Bundesbrüder gelten. Von daher kann man mich nicht einfach raus-schmeißen.

Queerulant_in: Nun, gemobbt werden könntest du ja trotzdem, auch wenn es eine Satzung und Regeln gibt. Es halten sich ja nicht immer alle Menschen an Regeln und Satzungen und vielleicht hast du dann ja auch selbst keinen Bock mehr dort zu wohnen, auch wenn dir die Satzung die Sicherheit gibt.

P: Gut, das ist unter Umständen möglich, aber so 100% kann ich das leider nicht einschätzen. Deswegen möchte ich momentan einfach die Möglichkeit haben, eine Person an meiner Seite zu haben, die mir Kraft geben kann, sollte es wirklich zum Schlimmsten kommen.

Queerulant_in: Wir danken dir vielmals für das Gespräch.



Kennst du eigentlich schon... [Teil 1] Das feministische Archiv Marburg?

In dieser Sparte wollen wir in Zukunft Orte mit emanzipatorischem Anspruch und Wirklichkeit vorstellen. In dieser Ausgabe stellen wir das feministische Archiv Marburg vor. Neben der umfangreichen Bibliothek bieten die Frauen des Archivs Veranstaltungen an, beispielsweise zu sexualisierter Gewalt gegen Frauen* oder FrauenLesbenTrans*-Tanzkurse. Ein Besuch lohnt sich.*

FEM
ARCHIV

Das FemArchiv ist ein Ort für vieles - feministische Bücher stöbern, diskutieren, aktiv werden, Kaffee trinken, Ideen spinnen und Pläne schmieden, lesen, schnackern, rumhängen und andere feministisch interessierte Frauen*[1] treffen. Das FemArchiv existiert seit 1989 als Frauen*Lesben-Projekt von überwiegend Studentinnen* aus ganz unterschiedlichen Fachrichtungen. Wir verstehen uns als einen Frauen*Raum, das heißt als Raum, der versucht, frei(er) von sexistischen und heteronormativen Strukturen zu sein, und als Raum, der nur für Frauen* geöffnet.

Wir verstehen das FemA als...

... Dokumentations- und Wissen(schafts-)Raum: Um die Kontinuitäten und Vielfältigkeiten der Frauenbewegungen sichtbar zu machen, dokumentieren wir feministische Aktivitäten in Marburg und Umgebung und schaffen Zugang zu feministischem Wissen. Hier ist Platz für eure Themen und Diskussionen. Das FemA enthält wichtige Neuerscheinungen

aktueller feministischer Debatten, insgesamt rund 6700 Bücher und 45 Zeitschriften-Abos, sowie mehr als 150 gespendete Haus-, Magister- und Diplomarbeiten. Ihr könnt alles kopieren und/oder für eine Woche ausleihen und Bücherwünsche einbringen.

... Erfahrungsraum:

Wir sehen sowohl persönliches Interesse und Diskriminierungserfahrungen als auch wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Geschlecht, Sexualität, Identitäten als Ausgangspunkt für Reflexion, Politisierung und Wissen(saneignung). Dieses Wissen kann wiederum helfen, aktiv im Alltag gegen Diskriminierung vorzugehen, sich zu organisieren oder starre Geschlechterbilder aufzubrechen.

... Politischer Raum:

Mit dem FemA wollen wir einen offenen Raum für Frauen* sowie Unterstützung für politische Aktivitäten und feministische Gelegenheitsöffentlichkeiten (Lesekreise, Diskussionen, Vorträge, Filmvor-

führungen, DIY, etc.) schaffen. Wichtig dabei ist uns die Zusammenarbeit mit anderen linken, herrschaftskritischen politischen und feministischen Gruppen.

Frauen*, die Lust haben, das Archiv kennenzulernen und/oder mitzumachen, sind herzlich willkommen. Deswegen: Kommt vorbei und bringt eure Freundinnen* mit![2]

[1] Als Frauen* bezeichnen wir Menschen, die sich als Frau definieren, von der Gesellschaft als Frau gelesen werden oder die als solche Diskriminierungserfahrungen durch patriarchale und heteronormative Strukturen erleben.

[2] Plenums- und Öffnungszeiten und auch unsere aktuellen Veranstaltungen findet ihr auf der Homepage <http://www.fem-archiv-marburg.de/>



HAARIGE HELDINNEN!

VOM 1. JUNI 2012

polylog@pau.de

Warum wird eigentlich überall behauptet, Achselhaare seien hässlich?



Vor allem, wenn sie auf Frauen wachsen?!



Ich persönlich LIEBE meinen AXSELBART!



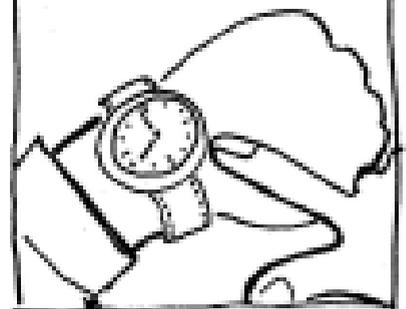
Ich habe mir die HL. WILGEFORTIS als Schutzpatronin erwählt!



Seit Jahren wächst mir ein Bart. Anfangs habe ich die Haare raspiert, weil ich so angestarrt wurde. ...



Aber als ich dafür täglich mehr als 15 Minuten brauchte, machte ich SCHLUSS ...



Und entschied mich, meinen Bart zu tragen!



Klar ist es nicht leicht, wenn Du nicht ins übliche Frauenbild passt!



Deswegen habe ich mich sehr gefreut, als ich von der bärtigen Heiligen gehört habe!



trans*-feindliche sprache

Geschlechtsidentität ist vielfältig und nicht alle Trans*-Personen definieren sich eindeutig als Männer oder Frauen. Trans*-feindliche Sprache verschärft die Vielfalt von Trans*-Identitäten, ähnlich wie es die Reproduktion von Geschlechterstereotype tut ("Frauen sind so... Männer sind so...")

Echter Name?

Eine Person nach dem "wirklichen Namen" zu fragen, impliziert, dass ihr gewählter Name in irgendeiner Weise

Coming-out!

Geschlechtsidentität ist etwas Persönliches. Wenn eine Person sich dir anvertraut, dass er „so trans“ ist, bedeutet dies, dass dir diese Person vertraut. Gehe damit respektvoll um, indem du dich danach erkundigst, ob es für die Person okay ist, wenn du anderen davon erzählst. Es könnte Menschen geben, die davon nichts erfahren sollen.

Frage anrecht!

Es ist wichtig, die Namen und Pronomen von Menschen zu respektieren, die diese selbst gewählt haben. Wenn du unsicher bist, frag sie einfach: "Welches Pronomen bevorzugst du?" Respektiere dabei die Grenzen der

Wie du Trans*- Personen

Unterstützen kannst

nicht real oder falsch sein können. In der gleichen Weise ist es respektlos, eine Person nach dem "wahren Geschlecht" zu fragen.

Zeig deine Unterstützung!

Zeig dich als Trans*-Unterstützer_in in der Öffentlichkeit, indem du gegen Trans*-Feindlichkeit vorgehst. Jemanden "Transse" zu nennen kann beispielsweise respektlos sein. Achte auf deine Sprache und die Sprache anderer.



Geschlechtsidentität ist nicht sexuelle Orientierung

Denk daran, dass die Geschlechtsidentität einer Person nichts damit zu tun hat, welcher sexuellen Identität sie sich zugehörig fühlt. Die meisten Menschen definieren sich hinsichtlich sexueller Identität und Geschlechtsidentität, beide Identitäten sind voneinander unabhängig.

© 2017 P. Quevedo, J. M. Orellana, Patrick J. Quinn, David Galetti
publinter.org/interactiva/interactiva.html
Ergebnis Original von 2010 unter CC BY-NC-SA/CC BY-NC-SA

Ich finde Wülfertis auch
super! Was die sich schon
vor hunderten von Jahren
getraut hat! Seit ich sie



kenne,
trage ich
meine
Zahn-
haare
mit
Stolz!

Sie wollte nicht heiraten und
bathe darum, einen Bart zu
bekommen. Ihr Gebet
wurde erhört. Und
mittellang wollte
sie kein Mann
mehr haben.
Leider wurde
sie dafür
hingerichtet ...



... und konnte sich, nicht
lange ihrer Freiheit
und Haarpracht
erfreuen.



Tagen sind
die dummen
Sprüche wegen
meiner unzer-
ten Beine
jetzt mir!



Mein Venus-Wäldchen
streichle ich total
gerne!!!

Früher war es ein
wenig Licht ...
aber seit ich es
mit WILDSCHWACHS™
einrieb ...



... habe ich ein tolles,
dickes Fell!



Von der Wiege
bis zur Bahre,
wir behalten
UNSERE
HAARE!



Mein Tip:
wachsen lassen
statt
wären lassen!



REBELLIEREN
STATT
EPIILIEREN!



Ob Rasche - Stoppel-oder-zart
- ich liebe jeden
DAMENBART!

Leser_innen- Brief- Ecke.

"...Eine queerfeministische Security hat hier generell gefehlt..."

„...Ihr habt ja über den CSD berichtet, der dieses Mal in Giessen war. Ich fand es folgendermaßen: Die Demo war erfrischend gut und hatte politische, wie feministische Elemente. Auf der Demo selbst habe ich es nicht so empfunden, als kommerzielle Parade oder was auch immer... Später auf dem Straßenfest allerdings war es schon sehr männerlastig. Ein Aids-Aktivist spricht über die Gesundheit von Schwulen, das Schwulenreferat Kassel sprach sehr allgemein, aber über andere Personengruppen wird kein Wort verloren. Ein paar politische Redebeiträge wären schon sehr angenehm gewesen, die nicht nur von Schwulen gehalten werden.

Was mich am meisten gestört hat ist allerdings folgendes: Das Konzert von Sookee und Refpolk war klasse. Ein Problem nur: Wenn eine Rappe-

rin, die in ihren Texten Männlichkeitsdarstellungen, wie oberkörperfrei-laufende Männer anprangert, damit konfrontiert werden muss, dass vor der Bühne ein betrunkenere oberkörperfreier Macker rumhampelte (...) [:] Wo war da eine feministisch-aufgeklärte Security? Allen Anscheins nach hattet ihr gar keine Security, die da hätte einschreiten können. Ich habe mitbekommen, dass einmal eine Person selbst eingeschritten ist und bei einer Gruppe von 3 Lesben fragte, ob alles okay sei.

(...)
Eine queerfeministische Security hat hier generell gefehlt und eine Antwort auf meine Kritik habe ich von den Veranstaltenden seit über einem Monate nicht erhalten..."

U. M.

Möchtest auch du einen Leser_innen-Brief einreichen?

Gerne könnt ihr uns Leser_innen-Briefe schicken. Bei der Wahl eures Anliegens sind euch keine Grenzen gesetzt. Bitte habt jedoch Verständnis dafür, wenn euer Schreiben nicht in jedem Fall veröffentlicht werden kann.

Schreibt uns einfach an kontakt@queerulantin.de - wir freuen uns über eure "Post".

Für weitere Informationen:
<http://www.queerulantin.de>

Anzeige



AIDS-Hilfe Giessen
Diestr. 8 • 35390 Giessen
094 188 02 20
ah-gl@onlinen.de

aidshilfe-in-mittelhessen.de

AIDS-Hilfe Marburg
Zuhlsdorferstr. 27 • 35037 Marburg
0942 138 46 23
mah@aidshilfe-marburg.de

Tierlieb und gotteshörig - Vereinnahmung des Veganismus durch fundamentalistische Sekten.

Veganismus ist eine der emanzipatorischen Strömungen, die darauf ausgelegt ist nicht-menschlichen und menschlichen Tieren ein freies Leben zu ermöglichen. Ähnlich wie andere Selbstermächtigungs- oder Befreiungsbewegungen, wie die Anti-Sklaverei-Bewegung, die Frauenbewegungen oder die Schwulenbewegungen ist der Veganismus eine Bewegung, die Herrschaftslosigkeit propagiert und versucht zu leben.

Ein Beitrag von Serafine Alvarez.

Ähnlich wie nationalistische Gruppierungen immer wieder Versuche starten mit Veganismus und Naturschutz einen grünen Nationalismus zu etablieren, um vermeintlicherweise das deutsche Land, Natur und Boden zu schützen[1], versuchen auch andere Gruppierungen, wie religiöse Sekten durch die Hervorhebung von Gesundheitsaspekten Veganismus für sich zu instrumentalisieren. Dadurch versuchen sie emanzipatorische Kräfte aus der Linken ebenso, wie bürgerliche Grüne und unpolitische Menschen abzugreifen und mit ihren verqueren Überzeugungen vom Grundgedanken der Herrschaftslosigkeit und Gleichberechtigung abzubringen.

In Gießen existiert die „Glaubensgemeinschaft“ Sabbatruhe-Advent-Gemeinschaft (im Folgen-

den SAG), die seit einigen Monaten versucht ein vegetarisch-veganes Angebot zu schaffen um Personen anzuwerben. Die Selbstwahrnehmung der SAG basiert auf der Theokratie, also der strikten Führung durch Gott.[2] Mittlerweile ist auf der Frankfurter Straße in Gießen ein veganes Restaurant namens „Vollwert-S.“ entstanden.

Seit 1993 liegt das SAG-„Weltzentrum“ in Dickendorf[3], doch eine Verlagerung findet seit 2011 nach Gießen statt, da Andreas Dura und Uta Dura nach Gießen gezogen sind. Andreas Dura ist im deutschsprachigen Raum seit 1978[2] der „Bote“ der „Glaubensgemeinschaft“.

Im persönlichen Gespräch sprach sich Uta Dura gegen Sex vor der Ehe aus und gegen die Gleich-

stellung von lesbischen und schwulen Lebenspartnerschaften zur heterosexuellen Ehe. Im Internet hält sich die Glaubensgemeinschaft relativ bedeckt, was Punkte angeht, die für sie gefährlich werden könnten. Darunter fällt auch ihre negative Einstellung zu Homosexualität und Feminismus.

Jedoch lässt sich das Buch „The Power of True Religion“ (Die Kraft der wahren Religion), von 2007, auf der Webseite der SAG finden, bei der Andreas Dura als Herausgeber und/oder Autor angegeben ist. Dieses kann in englischer Sprache kostenlos gedownloadet werden.[4] In diesem Dokument lassen sich auf Seite 70 und 71 interessante Äußerungen insbesondere zu Homosexualität und Feminismus finden. Hier wird die patriar-

Anzeigen



Ökoelvis | Neustadt 10 | 35037
Marburg



<http://www.vegcraft.de/>

chale Ordnung glorifiziert. Wichtig scheint Andreas Dura die Herrschaft über Menschen zu sein, was er durch das Alte Testament der Bibel herleitet. In der Gegenwart wird betrachtet, was die von Dura positiv dargestellte patriarchale Ordnung zerstört. Vorneweg selbstverständlich der Feminismus, bei dem „die“ Frauen „ein paar“ gerechtfertigte Forderungen haben könnten. Die Forderung „der Frauen“ gehen Dura jedoch über das gerechtfertigte Maß hinaus.[5] Dura argumentiert am Beispiel von John Money (ohne ihn namentlich zu nennen), dass es nicht möglich ist cis-Frauen und cis-Männer anders zu erziehen, als geschlechtlich normativ.[6]

Das Feindbild Gleichberechtigung bezieht Dura auf zwei Geschlechter. Für ihn ist es falsch, dass Frauen sich wie Männer kleiden und umgekehrt. Auch das Ausüben von Berufen sollte der Ansicht Duras stereotyp und geschlechternormativ aussehen.[7]

Weitere Probleme für die patriarchale Ordnung sind die Scheidungsrate und die Respektlosigkeit in der heterosexuellen Familie. Alles in allem sind dies neben Homosexualität für Dura Probleme der Gegenwart, welche in „tödlichem Kampf mit der wahren Religion“ stehen. Diese Probleme, so betont Dura, seien größer als die globale Erderwärmung, auch

wenn er diese für sehr wichtig hält.[8]

Instrumentalisierungsversuche des Veganismus durch revisionistische Gruppierungen und Einzelpersonen sind zwar leider keine Einzelfälle, sollen jedoch nicht das Gesamtbild trüben. Die Idee des Veganismus ist in erster Linie eine Idee der Herrschaftslosigkeit in Verbindung mit einer Forderung nach vollkommener Gleichbehandlung nicht nur aller Menschen, sondern generell aller Lebewesen.

Veganer_innen sind jedoch nicht hilflos: Sie können auf revisionistische Kräfte aufmerksam machen und diese sowohl boykottieren als auch mit Gegenaktionen konfrontieren..

[1] Eric Stritter: Tierschutz als Deckmantel für Naziideologien. (<http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/tierschutz-als-deckmantel-fuer-naziideologien-5710>)

[2] Siegener Zeitung, 08.04.2006. (<http://srac.de/transfer/presse/2006-04-08%20SZ%20Gottesherrschaft%20im%20Alltagsleben.pdf>)

[3] Schmid, Georg; Eggenberger, Oswald (2001). Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen: ein Handbuch. Theologischer Verlag Zürich. pp. 166-167.

[4] Andreas Dura: The Power of True Religion, Study 8 (Seite 70, 71) Zu finden durch die Suche in einer Internet-Suchmaschine. Alle folgenden Zitate aus jener Veröffentlichung.

[5] („What development today destroys the patriarchal order? Feminism. Maybe there are some justifiable claims that women have, but feminism as it is today goes way beyond these.”)

[6] (“Just by the way, there was a professor who experimented with gender changes. He operated on a boy and made him a girl. So he grew up as a girl, but this girl liked to play with boys’ toys and was constantly inclined to do boy things until “she” became so unhappy that the doctor had to perform another operation to turn “her” back into a boy again. But the child was mentally scarred forever. Now you could say that this was a failed experiment. But think about it for a moment. It wasn’t simply a failed experiment. The whole thing was unnatural, absolutely unnatural.”)

[7] (“God made man and woman. And God had said that it is an abomination to Him if men wear women’s clothing and women wear men’s clothing. In other words, He wants the distinction between the genders to be very clear because that is a part of the patriarchal order. It’s an important part of the patriarchal order. So feminism and gender equality are two things that destroy the patriarchal order.”)

[8] (“Then there is the divorce rate. Think of how high it is. Marriage is not holy anymore. Think of how much disrespect there is on the part of children towards their parents. Think of the force that exists in families. Think of homosexuality. All these things which we find today show that the end is very near. Let me say this in closing: I believe these problems are more serious than global warming, even though that is a problem, too. They break down our society and separate people from God. They bring upon us false religion, which is in deadly combat with true religion, and true religion means to love God with all our heart, with all our soul, and with our strength.”)



Wo es weh tut.

Da sich die einflussreichsten Lobbyist_innen unserer Bewegung derzeit an der Ausweitung von Paarprivilegien festbeißen wie ein Terrier am Knochen, scheinen Eheöffnung und partnerschaftliches Adoptionsrecht nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Vielleicht reicht es sogar noch für die Erweiterung des dritten Artikels des Grundgesetzes als Sahnehäubchen für die anderen obendrauf.

Und dann? Was wird das nächste Projekt? Schon jetzt melden sich hier und da sogar Schwule und Lesben, die behaupten, danach käme nichts mehr, denn mit der rechtlichen Gleichstellung sei doch dann alles eingetroffen, was wir wollten, das Happy End der queeren Geschichte erreicht.

Vielleicht wird die eine oder der andere von ihnen dann einmal durch eine Fußgängerzone schlendern, all die Heteropärchen betrachten und sich sagen: Komisch, irgendwas fehlt hier - aber was nur?

Ein Beitrag von Volker Beer.

Mir scheint, dass in den Analysen schwul-lesbischer[1] Bedürfnisse heute ein sehr wichtiger Bereich viel zu wenig diskutiert wird, und zwar sowohl in den Szenen selbst als auch in der medialen Öffentlichkeit: Die Sichtbarkeit. Ich meine damit nicht die Sichtbarkeit im verbalen Bereich, also das private Coming-Out, das prominente „Bekanntnis“ oder die Erwähnung in Schulaufklärungs-Materialien. All das wird ja zu recht regelmäßig thematisiert. Ich meine die buchstäbliche optische Sichtbarkeit, das Zeigen von Zärtlichkeit und Zugehörigkeit im öffentlichen Raum: Handhalten, Umarmen, Küssen, Knutschen. [2]

Eine gezielte Beobachtung - sofern nicht gerade in einem sogenannten „Szene-Bezirk“ durchgeführt -, wird schnell erweisen, dass diesbezüglich in der allgemeinen Öffentlichkeit schwul-lesbisches Leben nach wie vor weit unterdurchschnittlich sichtbar ist. Erkennbare Heteropärchen sieht man so häufig, dass man sie nicht einmal bewusst wahrnimmt, zwei

Männer oder zwei Frauen Hand in Hand sind immer noch so selten, dass sie als kleine Sehenswürdigkeit herausragen. Auch in Filmen, Serien und sonstigen Medien tauchen die oft beschworenen lesbischen und schwulen Quotencharaktere zwar auf, doch ihre körperlichen Zuwendungen werden nach wie vor häufiger und in wesentlich früheren Intimitätsstadien zugunsten der sprichwörtlichen „Kaminfeuereinstellung“ ausgeblendet und so unsichtbar gemacht. Ein schon etwas älteres, aber besonders prägnantes Beispiel ist das Musikvideo „Outside“, in dem George Michael zwar überraschend deutlich auf die schwule Klappenszenarie anspielt, der er sein Coming-out verdankte, selbst paradoxerweise aber ausschließlich die ihn umgebenden weiblichen Tänzerinnen tätschelt, wohl wissend, dass ein noch so harmloser sichtbarer Mann-männlicher Körperkontakt beim Großteil des Publikums er-

heblich größere Abwehr hervorgerufen hätte als das theoretische Wissen um seine Homosexualität. Der beruhigende Subtext: Ich bin zwar schwul, aber keine Bange, liebe Leute, davon wird man auch künftig eigentlich nichts bemerken.

Ohne dass jemals eine explizite Diskussion darüber stattgefunden hätte, wird soeben eine neue Diskretionsregel etabliert: Über schwul-lesbisches Leben zu sprechen ist erlaubt, es zu zeigen ist es nicht. Man duldet es, wenn Schwule und Lesben sagen, dass sie lesbisch/schwul sind [3], aber bildlich vor Augen geführt bekommen will man das dann bitte doch nicht.

Derweil erfährt das verbale Kenntlichmachen schwul-lesbischen Lebens inzwischen einiges an Bestärkung. Vonseiten der nicht-queeren Gesellschaft beruht das zumindest

"Ich bin zwar schwul, aber keine Bange..."

zum Teil auf echter Akzeptanz oder zumindest Gewöhnung, oft sogar auf Verständnis dafür, wie belastend permanentes Verschweigen sein mag. Auf Seiten der schwul-lesbischen Subkulturen hat sich das verbale „Bekennen“ längst zu einem zentralen Wert, einem unverzichtbaren Zeichen des Selbstbewusstseins und der Identität etabliert. Die Haltungen zur buchstäblichen Sichtbarkeit im Alltag dagegen sind immer noch von teils starker Abwehr, Ignoranz oder Gleichgültigkeit geprägt.

Weshalb diese Differenz bezüglich verbaler und nichtverbaler Sichtbarkeit? Vermutlich hat es vor allem damit zu tun, dass nonverbale Kommunikation wesentlich weniger rational kontrolliert wird. Beobachtungen und Reaktionen verlaufen direkter, emotionaler, ungefilterter. Verdeckt im verbalen Bereich oft noch der Firnis politisch korrekter Lippenbekenntnisse erfolgreich den Ausdruck der immer noch vorhandenen inneren Abwehr, so tritt diese Abwehr in der direkten Konfrontation mit der sichtbaren Realität wesentlich spontaner zutage. Positiv formuliert: Hier herrscht eine größere Ehrlichkeit.

Ein Aspekt, der bei der physischen Sichtbarkeit stärker hineinspielt als bei der verbalen ist natürlich die sexualisierte Außensicht auf queeres Leben: Bei händchenhaltenden Heteropaaren sieht die nichtqueere Durchschnittsbevölkerung wirklich „Händchenhalten“, bei händchenhaltenden Lesben oder Schwulen imaginiert sie sofort „Sexualität“. Dies scheint erstens die Forderung zu rechtfertigen, dieses Verhalten in die

„Intimsphäre“ zu verbannen, wo „Sex“ angeblich ja generell hingehört. Das Anlegen verschiedener Maßstäbe für queere und nichtqueere Zärtlichkeit wird hierbei natürlich nicht bemerkt, sonst rückte ja das offensichtlich Diskriminierende an dieser

„... davon wird man auch künftig nichts bemerken.“

Forderung ins Bewusstsein. Zweitens lösen die mehr oder weniger konkreten Phantasien queerer Sexualität in den Köpfen homophober Betrachter_innen natürlich eine heftigere emotionale Reaktion aus als das Zurkenntnisnehmen einer eher theoretisch informativen verbalen Äußerung. Der Aspekt „Ekel“ spielt hier eine nicht zu unterschätzende Rolle. Physische Gewaltsituationen dürften wesentlich häufiger in der Folge sichtbarer als nur verbaler Äußerungen queeren Lebens auftreten.

Die besagte neue Diskretionsregel hat inzwischen ein recht übersichtliches Repertoire standardisierter Floskeln hervorgebracht, auf das die Bevölkerung auffallend unkreativ zurückgreift: „Das Privatleben gehört nicht in die Öffentlichkeit“, „Die können ja in den eigenen vier Wänden machen was sie wollen, aber nicht auf der Straße“, „Ich belästige andere doch auch nicht mit meinem Intimleben“, „Man muss doch seine Sexualität nicht wie eine Monstranz vor sich hertragen“ usw. In allen Artikeln und Diskussionen zum Thema finden wir die selben Sätze wieder, ebenso standardmäßig eingeleitet mit den üblichen Lippenbekenntnissen: Diskriminierung sei natürlich schlecht, Gleichstellung in gewissen Grenzen okay, man habe natürlich nichts gegen uns. Und dann kommt das einhellige große Aber: Bitte keine Sicht-

barkeit im öffentlichen Raum. Das geht zu weit.

Die Toleranzgrenze hat sich verschoben, aber sie ist keineswegs gefallen. Wir dürfen existieren, diese Existenz soll aber unsichtbar bleiben. Der öffentliche Raum soll heteronormativ dominiert bleiben. Und siehe da: Das bleibt er auch weitgehend.

Die Frage, die mich hier mehr beschäftigt als die Abwehr von nicht-queerer Seite, ist: Was ist unser eigener Anteil an der Aufrechterhaltung dieser Grenze? Warum trauen wir uns so selten, unsere Beziehungen, unser Lesbisch/Schwulsein wirklich ebenso öffentlich zu leben wie es für andere selbstverständlich ist?

Die naheliegendste Antwort: Weil das immer noch richtig weh tun kann. Mit öffentlich gezeigter Queerness gehen wir nach wie vor echte Risiken ein. Die von uns jeweils gewählte Sichtbarkeitsstufe beruht meist nicht auf einer pauschalen Entscheidung für oder gegen sichtbares Auftreten, sondern eher auf einer teils minütlich wechselnden Einschätzung der jeweils aktuellen „Gefahrenlage“. Wir handeln je nach Situation und Charakter mehr oder weniger offensichtlich queer. Vom Loslassen der Hand beim Verlassen der Homokneipe bis zum Knutschen in der U-Bahn inmitten angetrunkenen Fußballfans spannt sich hier eine breite Skala sehr individueller Entscheidungen und Risikoabwägungen auf. Das Problem: In einer öffentlichen Situation ist selten klar, welches Publikum unser Verhalten zufällig wahrnehmen

... ->

wird und mit welchen Reaktionen von wohlwollender Gleichgültigkeit, Belustigung über dumme Kommentare, irritierte oder angeekelte Blicke bis hin zu verbalen oder körperlichen Angriffen wir rechnen müssen. Diese Ungewissheit macht Angst.

In der Annahme, hier ein wichtiges und jede_n betreffendes Problem anzusprechen, habe ich die Frage, wie es um die öffentliche Sichtbarkeit steht, einmal in einem schwulen Online-Forum zur Diskussion gestellt. Es war ernüchternd zu sehen, wie schnell dieses Thema in dem sonst so lebhaft über jeden Unsinn plaudernden Forum versandete. Meine Vermutung ist: Das Thema ist für uns zu sehr mit Scham behaftet, um es unbeschwert zu besprechen. Es geht nicht nur um die oft immer noch verinnerlichte

Scham,
lesbisch/schwul

zu sein - wer nicht selber wirklich überzeugt ist, mit seiner Lebensweise grundsätzlich okay zu sein, dem_der wird es auch nicht leicht fallen, diese zu zeigen. Häufiger noch scheint mir eine Scham darüber im Spiel zu sein, dass wir an einem unserer zentralen Ideale scheitern: Jede_r soll doch völlig offen schwul/lesbisch leben! Zu sich selber stehen, jederzeit, uneingeschränkt, auch gegen Widerstände. Wir wollen doch stolz und mutig sein! Hier klafft ein offensichtlicher Spalt zwischen unserem Selbstanspruch und der Realität. Und das ist peinlich.

So versuchen wir uns, bewusst oder unbewusst, herauszureden, um den Spalt zu schließen: Gern werden hierfür die stereotypen Abwehrfloskeln von außen übernommen: Das ist Privatsache. Andere tun das ja auch nicht. Ich entscheide doch selbst, wen das was angeht und wen nicht. Wir reden uns ein, unser Verzicht sei selbstbestimmt, das ist er aber

nicht. Das Problem, weil peinlich, wird so nicht gelöst, sondern negiert.

Zum Ausgleich haben wir uns umgrenzte, ritualisierte Felder der Sichtbarkeit geschaffen: CSDs, Kneipen, Subkultur. Hier können wir in der (Halb-)Öffentlichkeit Zärtlichkeiten zeigen, ohne negative Reaktionen befürchten zu müssen. Das fühlt sich befreiend an, und gerade für Neulinge sind diese Bereiche ein wichtiges Feld, um in einem geschützten Rahmen das Sichselbst-Sichtbarmachen erproben zu können.[4] Dies bleiben aber eben kleine, künstliche Gehege, die mit der Alltagsöffentlichkeit nicht viel zu tun haben.[5] Wo bleibt die Übertragung in den

Alltag? Was ist mit dem gay pride, wenn uns keine Parade schützt?

Langfristig
kommen wir

nicht darum herum: Wir müssen dahin gehen, wo es immer noch weh tut, uns und der Gesellschaft. Wir müssen im Alltag sichtbar werden. Niemand wird es für uns tun. Keine Lobbygruppe wird es uns abnehmen. Und es wird etwas kosten. Zumindest Mut, vielleicht sogar manchmal mehr.

Aber wir könnten es uns erleichtern: Wir müssten es nur schaffen, über die Grenzen unserer Freiheit zu reden, über unsere individuellen Schmerzpunkte, über unsere Ängste, über unser gelegentliches oder regelmäßiges Scheitern. Dazu müssen wir erst einmal kollektiv anerkennen, dass wir nach wie vor ein Problem haben. Dann können wir darüber reden, dass nicht jede_r einzelne, die_der am Ideal der bedingungslosen, immerwährenden Sichtbarkeit scheitert, damit sich selbst und „die Bewegung“ verrät. Wir

können darüber reden, dass Unsichtbarkeit oftmals sogar die richtige Wahl ist, weil man so leider sehr konkreten Gefahren ausweicht. Andererseits können wir einander aber auch klar machen, dass die Reaktionen oftmals gar nicht so negativ sein werden, wie wir vielleicht befürchten.

Lügen wir uns aber nicht kollektiv in die eigene Tasche. Es ist eben nicht selbstverständlich, immer und überall offen schwul oder lesbisch zu sein. Es ist nicht einmal unbedingt immer klug. Reden wir uns nicht ein, ein „Coming-Out“ sei in irgendeiner Lebensphase abgeschlossen. Machen wir uns klar, dass es eine lebenslange Sisyphusarbeit ist.

Sehen wir also unseren eigenen Anteil daran, dass wir in der Alltagswelt immer noch unterrepräsentiert sind. Schwächen zuzugeben ist ungewohnt, wenn man gelernt hat, sich vor allem mit Erfolgen zu identifizieren.

Das Bild der Homosexuellen-Bewegungsgeschichte, das derzeit in den Medien entsteht, ist ja nicht zu unrecht viel positiver als früher: Es ist ein Bild großer und kleiner hartnäckig errungener Erfolge. Sich mit diesen Erfolgen zu identifizieren ist natürlich schmeichelhafter für unser bedürftiges Ego als zu sagen: Da gibt es aber noch Punkte, die wir nicht mal selber konsequent auf der Agenda haben. Da gibt es Scham und Angst. Da gibt es Fragen, auf die wir selber noch keine Antworten haben. Da gibt es Ideale eines schwul-lesbischen Lebens, an denen wir selber immer noch scheitern. Das widerspricht natürlich der lieb gewonnenen Grundannahme, wenn in der Bewegungsgeschichte immer wieder jemand scheitert, dann doch die anderen, nicht wir. Es war und ist zwar politisch klug, sich Fortschritte und positive Errungenschaften klarzumachen

"Wir scheitern an einem unserer zentralen Ideale."

und sich so zu motivieren. Aber wenn wir die Bereiche des Scheiterns ausblenden, dann werden wir in wesentlichen Punkten nicht weiterkommen.

Und auch die nichtqueere Öffentlichkeit muss deutlicher darauf hingewiesen werden, dass wir immer noch in engeren Grenzen leben als andere, innerhalb eines tabuisierten öffentlichen Raums. Vor kurzem hörte ich wieder einmal von einem heterosexuellen Bekannten, heute könnten Schwule und Lesben doch „normal leben“. Meine Standard-Entgegnung: „Schnapp dir deinen besten Kumpel und geh mit ihm zwei Stunden Hand in Hand durch die Bahnhofstraße. Danach können

wir darüber reden, wie 'normal' sich das anfühlte.“ Auch mein Hinweis, dass das, was in Berlin oder Hamburg vorzeigbar ist, nicht unbedingt gefahrlos auch z.B. in Ludwigshafen möglich sei, stieß auf Verblüffung: „Meinst du, da bekommt man noch dumme Sprüche zu hören, wenn man sich da mal auf der Straße küsst?“ Dass verbale Angriffe vermutlich noch die angenehmste der wahrscheinlichen Optionen seien, war für meinen Bekannten eine sichtlich unwillkommene Botschaft.

Ich beobachte ein Bedürfnis, sowohl bei queeren als auch nichtqueeren Menschen, unser Sichtbarkeitsproblem zu negieren. Wir würden uns so gerne

einreden, endlich die ersehnte Selbstverständlichkeit erreicht zu haben, und es ist peinlich, zuzugeben, dass das nach wie vor nur eine Utopie ist. So kommen wir aber nicht weiter. Identifizieren wir die Abwehrstrategien und -Floskeln, mit denen unsere Sichtbarkeit weiterhin unterdrückt werden soll. Weisen wir darauf hin, wo und wie weiterhin Tabus aufrechterhalten werden und welchen Schaden diese Tabus immer noch anrichten.

Schauen und gehen wir also auch dahin, wo es immer noch weh tut. Das wird nicht immer lustig sein, aber machen wir uns klar: die Alternative wäre langfristig noch schmerzhafter.

[1] Ich schreibe hier aus der Perspektive eines schwulen Mannes, der lesbische Interessen, was das Thema betrifft, hoffentlich nicht allzu leichtfertig als vergleichbar einordnet. Bezüglich Sichtbarkeit unterscheiden sich die Bedürfnisse von Bisexuellen und Trans*-Personen von denen Schwuler und Lesben dagegen teils so deutlich, dass ich deren unterschiedliche Probleme hier ausklammern möchte. Wo ich „queer“ der stilistischen Bequemlichkeit halber als Sammelbegriff für schwul, lesbisch, bi, trans* und intersexuell gebrauche, schließt das nicht automatisch ein, dass die unter diesem Begriff versammelten Personen sich selber als „queer“ im ideologischen Sinne von Queer Theory verstehen würden.

[2] Im US-Amerikanischen ist dafür die Formulierung PDA (public display of affection) gebräuchlich. Im Deutschen scheint es leider kein entsprechendes Wort zu geben. In den USA scheint dies demnach durchaus ein öffentlich diskutiertes Thema zu sein - und zwar in Bezug auf jede Bevölkerungsgruppe -, im deutschen Sprachraum eher nicht.

[3] Vielen Mitbürger_innen geht natürlich auch das immer noch zu weit, aber das soll hier nicht Thema sein.

[4] Auch deshalb erscheinen uns die teils von Gewalt begleiteten Paraden in Osteuropa so besonders schockierend: Hier wird die von uns inzwischen liebgewonnene Vorstellung zerstört, dass wenigstens der CSD ein sicheres Feld für öffentliche Sichtbarkeit sei. Der Gedanke, nicht einmal diesen einen befreiten öffentlichen Raum zu besitzen, ist beklemmend und weist darauf hin, wie wichtig zumindest gelegentliche öffentliche Sichtbarkeit für unsere kollektive Psychohygiene ist.

[5] Und selbst hier gibt es Versuche, sogar noch interne Sichtbarkeitstabus zu errichten: Fummeltrinen, Lederkerle und alles, was sonstige Klischees bedient - zur CSD-Folklore gehört die erbitterte Debatte um alljährlich erneut vorgestellte Listen derjenigen Lebensweisen, die bitteschön auch dort nicht sichtbar werden mögen, weil das der Akzeptanz schade. Der externe Druck, das sichtbare „Anderssein“ zu skandalisieren,



Eine viel zu lange Tradition. Homosexuellenverfolgung 1851 bis 1994 und heute.

Die deutsche Geschichte der staatlichen Verfolgung von Menschen die homosexuell Lieben wirkt wie ein geschlossenes Kapitel in den Geschichtsbüchern. Es wird, zumindest in der Bundesrepublik, niemand aufgrund einer homosexuellen Lebensweise eingesperrt oder ist gar von einer Hinrichtung bedroht. Und doch lassen sich Traditionslinien verfolgen, die von 1851 bis 1994 und sogar gegenwärtig fortwirken.

Ein Beitrag von Bastian Sathoff.

"Zivilisation" und Heteronormativität

Die repressive Politik, welche in Deutschland [1] beispielsweise gegenüber Männern* [2] verfolgt wurde, die homosexuell orientiert waren [3], ist ein Teil der vielzitierten und oft als vorbildlich, zivilisatorisch-fortschrittlich gepriesenen "westlichen Kultur". Vor allem gegenwärtig wird die Geschichte der Verfolgung von Homosexualität in den christlich geprägten, westlichen Gesellschaften verdrängt oder ausgelagert, beispielsweise auf eine angeblich rückständige islamisch geprägte Teilgesellschaft. So wird oft und gerne die Homophobie von Jugendlichen migrantischen Hintergrundes thematisiert, dabei jedoch nicht als Teil und Problem der als deutsch* verstandenen Mehrheitsgesellschaft begriffen, sondern die Verantwortung hierfür an eine außerhalb des deutschen* Kollektivs verortete Gruppe delegiert. Dass Homophobie lange Zeit vor allem ein Problem christlich geprägter Gesellschaften war, wird konsequent ignoriert.

Homophobe Gesetzgebung in Deutschland kann auf das Jahr 1851 rückdatiert werden. Der in diesem Jahr ins Preußische Strafgesetzbuch aufgenommene §143 ist der Vorgänger des ab 1871 auf die Rechtsprechung im ganzen Deutschen Reich ausgeweitete, sprichwörtlich werdende §175. Mit einigen Änderungen im Wortlaut und in der Nummerierung illegalisierte dieser Paragraph also Homosexualität sowohl im preußischen Staat, im Deutschen Reich (1871-1918) als auch bis weit ins 20. Jahrhundert in allen deutschen Staatsformen. Das nationalsozialistische Strafgesetzbuch verschärfte die zuvor geltenden Bestimmungen erheblich. Aus zu ahndenden "beischlafähnlichen Handlungen" im StGB von 1871 wurde 1935 "jede Unzucht zwischen Männern", die mit Gefängnis zu bestrafen sei. Dies stellte, aufgrund der Ungenauigkeit der neueingeführten Formulierung, eine massive Ausweitung der Straftatbestände dar.

Männliche* und weibliche* Homosexualität

Aus den zitierten Passagen geht bereits hervor, dass diese sich tatsächlich nur auf sogenannte "Unzucht" zwischen Männern* beziehen. Auch in den vorangegangenen Zeitabschnitten wurde sich überwiegend auf männliche* "Unzucht" bezogen. Claudia Schoppmann erklärt diese strafrechtliche und gesellschaftliche "Vernachlässigung" weiblicher* Homosexualität mit der gesellschaftlichen Position der Frau* am Beispiel des nationalsozialistischen Gesellschaftsentwurfs, "[...] u.a. durch den Ausschluß von Frauen aus den Machtpositionen des »Dritten Reichs« und die daraus abgeleitete »soziale Ungefährlichkeit« weiblicher Homosexualität [...]." Homophobie wurde also denjenigen gegenüber artikuliert, die als Gefahr gesehen wurden, die ernst genommen wurden: Männer*. Dessen ungeachtet wurde die juristische Verfolgung homosexueller Frauen* an den nationalsozialistischen Gerichten und zuständigen Stellen rassenbiologisch fundiert diskutiert. Verhaftungen, die es eben-

falls durchaus gab, wurden jedoch nicht mit "Unzucht" begründet, sondern mit "sexueller Verwahrlosung" oder "Asozialität".

Verschärfung und Kontinuität des "175er"

Mit der Änderung des Wortlautes des §175 wurde der Repression Tür und Tor geöffnet. Es war weit schwieriger die "beischlafähnliche Handlung", welche in der Version von 1871 sanktioniert wurde, nachzuweisen, als "jede Unzucht", wie es 1935 formuliert wurde. Der Terror auf den Straßen nahm bereits in den Jahren nach 1933 zu, also schon lange vor der Verschärfung der offiziellen Rechtssituation. So erinnert sich Richard Plant: "Obwohl die antijüdischen und antischwulen Gesetze erst 1934/35 zu richtigen Instrumenten im Arsenal des Terrors wurden, hatte der Kreuzzug gegen Minderheiten schon längst begonnen. In einem Anfall »spontanen« Volkszorns demolierten Banden von schlag- und schießwütigen Braunhemden jüdische Geschäfte und verprügel-

ten die Inhaber der wenigen, eher diskreten Schwulenlokale in Frankfurt." Mit der Etablierung von Konzentrationslagern und der dortigen Inhaftierung und Stigmatisierung gegenüber den Mitgefangenen entwickelte die Repression gegenüber Homosexuellen eine Eigendynamik. Homosexuelle Gefangene erhielten in deutschen Konzentrationslagern einen rosafarbenen, sogenannten "KZ-Winkel". Alle Häftlinge eines KZ waren einer Gruppe zugeordnet, grüne Winkel standen für "kriminelle" Häftlinge, rot stand für "politisch", schwarz für "arbeits-scheu/asozial" und sechszackigkombinierte Winkel stigmatisierten Jüdinnen* und Juden*. Es kann vor allem in Bezug auf die vor 1933 bereits extrem vorurteilbelasteten gesellschaftlichen Gruppen, also Jüdinnen* und Juden*, Sinti_zza und Romni_ja sowie Homosexuelle von einer Stigmatisierung durch die KZ-Kennzeichnung gesprochen werden, da die zuvor bereits existierenden Ressentiments auch in der KZ-Gesellschaft wirkten. So wurden die KZ-Winkel nicht nur gegenüber

den SS-Leute zum Erkennungsmerkmal, sie bestimmten auch die soziale Rangordnung innerhalb der Lager.

Nach der militärischen Niederlage Deutschlands 1945 wurden durch die Angehörigen der alliierten Militärbehörden sämtliche Paragraphen aus den deutschen Gesetzen entfernt, aus denen Repression aus Gründen der "Rasse", des Glaubens, einer politischen Einstellung oder Nationalität resultierte. Der §175 jedoch blieb in Westdeutschland in seiner Version von 1935 bestehen und wurde durch das Bundesverfassungsgericht 1957 bestätigt, indem dieses urteilte, dass Gesetze gegen männliche Homosexualität sich nicht als NS-Unrecht disqualifizierten. Geklagt hatten zwei Männer*, in der Überzeugung ihre 1952 und 1953 gerichtlich verfüigten Haftstrafen könnten in der Bundesrepublik keinen Bestand haben, da sie auf nationalsozialistischem Recht gründeten. Dieser Hoffnung erteilte das Bundesverfassungsgericht eine deutliche Abfuhr.

... ->

Es sollte bis 1969 dauern, bis die verschärfte Version des §175 in der Bundesrepublik wieder in Teilen abgemildert wurde.

Der Paragraph bestand auch in Ostdeutschland zunächst fort. Er entfiel in der DDR zwar bereits 1968, die Diskriminierung wurde jedoch weitergeführt, durch eine Altersgrenze von 18 Jahren für legalen, einvernehmlichen, gleichgeschlechtlichen Sex; die Schutzgrenze für heterosexuellen Sex indessen war deutlich niedriger. 1988 wurde in der DDR dann auch die Schutzgrenze für hetero- und homosexuellen Sex auf 16 Jahre angeglichen, während in der alten Bundesrepublik durch den 1973 zuletzt reformierten §175 unterschied-

liche Schutzgrenzen fortbestanden. In den Jahren nach dem Mauerfall gab es zunächst ungleiche Regelungen aufgrund der rechtlichen Differenzen zwischen der BRD und der ehemaligen DDR. 1994 kam es in der erweiterten Bundesrepublik schließlich zu einer Rechtsangleichung. Die noch 1994 aufgrund des §175 verurteilten sollten die letzten vom "Schandparagraphen" Betroffenen in der Bundesrepublik Deutschland sein.

Und heute?

Natürlich könnte nun davon ausgegangen werden es sei alles in bester Ordnung. Fakt ist jedoch,

dass in der Bundesrepublik bis heute eine Ungleichbehandlung der Opfer dieses Paragraphen vorherrscht. So wurden im Jahre 2002 diejenigen in der Bundesrepublik entschädigt, die zwischen 1933 und 1945 Opfer des 175er wurden - aber eben auch nur sie. Bis heute gab es keine Entschädigung für diejenigen, die in den Jahren 1945 bis 1994 nach §175 verurteilt wurden, obwohl in der Bundesrepublik bis 1969 die verschärfte Version des Paragraphen von 1935 galt. Es ist völlig unverständlich wie dieser Zustand bis ins Jahr 2012 aufrecht erhalten werden konnte.

Eine Initiative das Missverhältnis der fehlenden Rehabilitierung der aufgrund von §175 Kriminalisierten endlich zu beseitigen ist mit einer Petition in den deutschen Parlamenten nun (2012) auf den Weg gebracht worden. Die Petition setzt sich für die Rehabilitierung aller und die Entschädigung aller noch lebenden Kriminalisierten ein. Dafür ist es allerhöchste Zeit!

Infos zur Petition für die Rehabilitierung aller Opfer des §175 gibt es unter: <http://www.rosa-archiv.de/>.

[1] "Deutschland" gilt hier als Begrifflichkeit stellvertretend für die jeweiligen Staatsformen die zeitgenössisch als "deutschen Staaten" galten, also das Deutsche Reich (1871-1918), die Weimarer Republik (1919-1933) und das Deutsche Reich welches auch als Drittes Reich bezeichnet wurde (1933-1945). Lediglich die Bundesrepublik Deutschland (BRD, 1949-heute) und die Deutsche Demokratische Republik (DDR, 1949-1989) werden mit ihrer genauen Staatsbezeichnung genannt.

[2] Das Symbol * kennzeichnet Begriffe, die verwandt werden um die gesellschaftlich zugeschriebene Rolle eines Individuums zu beschreiben, die hier jedoch nicht unhinterfragt übernommen werden soll. Dies kann beispielsweise für die Bezeichnungen Mann*, Frau*, aber auch deutsch*, nichtdeutsch* angewandt werden.



Anzeige



... Du magst Queerulant_in?

Ihr seht schon: Wir kommen langsam zum Ende. Doch haltet ein: ... Du magst Queerulant_in? Das trifft sich gut. Denn wir machen Queerulant_in. Falls du auch Queerulant_in sein möchtest/machen möchtest/mitgestalten möchtest bist du herzlich dazu eingeladen. Bei uns erwarten dich zwar neuerdings auch Sachpreise, dafür aber kein Ruhm und noch weniger Ehre. Falls du trotzdem interessiert bist, würden wir uns über deinen Beitrag in der nächsten Ausgabe von Queerulant_in freuen.

Schreib uns auch gerne, wenn du Queerulant_in kostenlos in den Briefkasten erhalten möchtest!



... Du magst Queerulant_in?

... Du willst Queerulant_in in die Welt und unter die Menschen bringen?

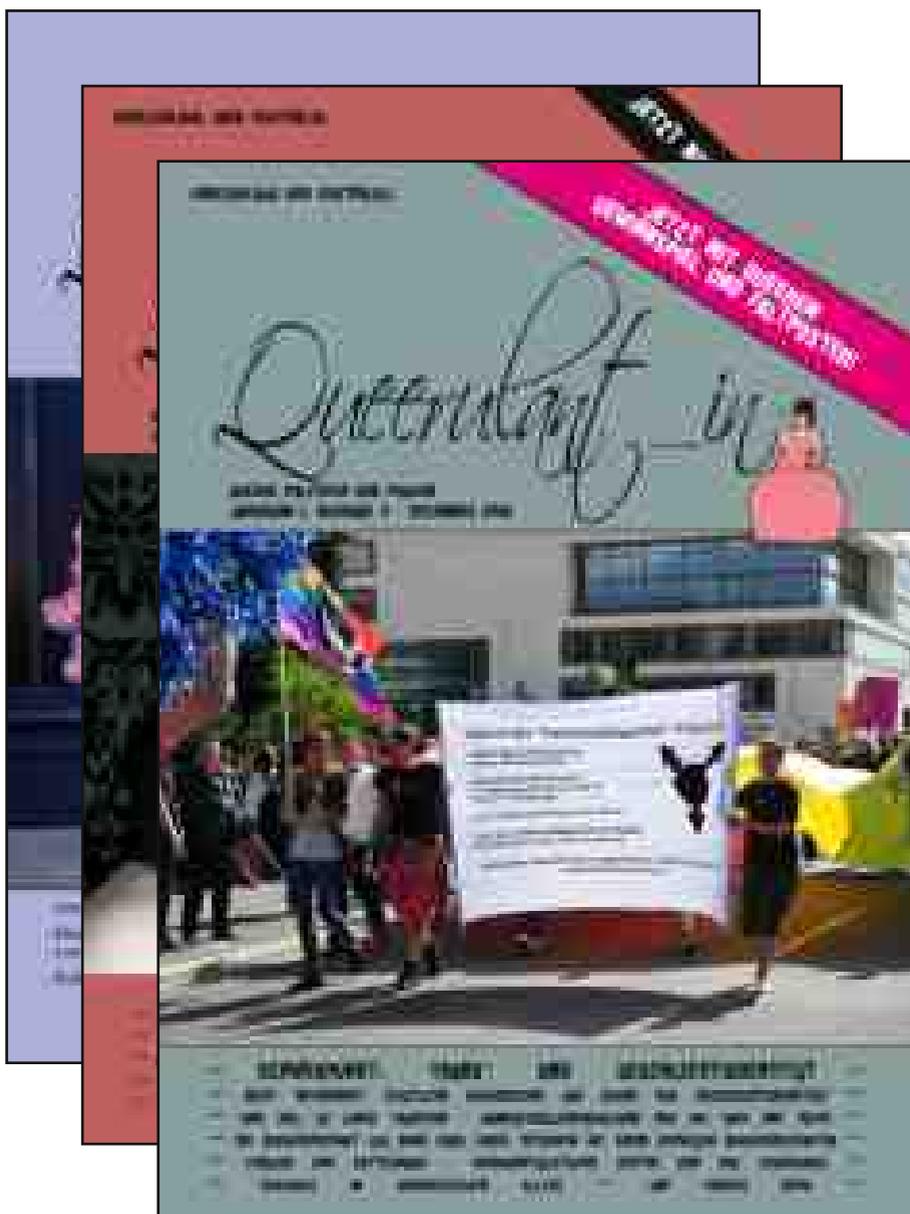
... Du möchtest uns nicht nur darauf hinweisen, dass wir überall Schreibfehler haben, sondern auch Queerulant_in korrigieren und somit etwas für die Menschheit tun?

... Du möchtest in Queerulant_in mitschreiben?

... Du möchtest uns auf ein spannendes Thema hinweisen?

... Du möchtest Leser_innen-Briefe schreiben?

... Du weißt, welches JUZ, Kulturzentrum, Café, etc. ... Queerulant_in auslegen möchte?



Schreib uns an: kontakt@queerulantin.de

Glossar

- § 175 - Der §175 existierte im Deutschen Reich, der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland bis 1994. Inhalt war unter anderem die Bestrafung sexueller Handlungen unter Personen männlichen Geschlechts.
- § 218 - Der § 218 bezeichnet den deutschen "Abtreibungsparagraphen". Demnach ist ein Schwangerschaftsabbruch generell in Deutschland nicht legal. Frauen*, Transmänner* und Queers, die abtreiben wollen werden zu Beratungsgesprächen und Bedenkfristen gezwungen, was meist die psychische Belastung der Betroffenen um ein vielfaches erhöht.
- Aids-Hilfe - Aids-Hilfen sind Organisationen, welche nach dem Auftreten der ersten Aids-Fälle 1981 gegründet wurden (Die erste Aids-Hilfe in Berlin). Hauptaugenmerk der Arbeit von Aids-Hilfen liegt auf der öffentlichen Aufklärung über HIV/AIDS und andere sexuell übertragbare Infektionen. Ausserdem werden Personen mit HIV/AIDS unterstützt und beraten.
- AStA - Der Allgemeine Studierendenausschuss ist an vielen Universitäten die Studierendenvertretung, welche vom Studierendenparlament (StuPa) gewählt wird. Im AStA gibt es meist Referate, welche sich um die Belange der Student_innen kümmern.
- Bigender - Menschen, die bewusst und oft sichtbar zwischen Frauen- und Männerrollen wechseln.
- Boys Love Manga - Manga, welche vorallem schwules Begehren zeigen. Die Leser_innen der Manga heißen Fujoshi, welche oft fälschlicherweise als Frauen bezeichnet werden.
- Christopher-Street-Day (CSD) - in Deutschland das Pendant zur "Gaypride"; der CSD. Orientiert sich demnach an den Stonewall-Riots (welche in der Christopher-Street in New York begannen). Diese fanden 1969 statt und richteten sich gegen die staatliche Repression der Polizei gegen Queers. In den Riots involviert waren vorallem People of Colour, Drag Queens, Transvesititen, Transgender, sowie Lesben und Schwule.
- CIS*/cis* - Mit Zissexualität (englisch: cisgender) bezeichnete Sigusch 1991 die bis dahin unbenannte Übereinstimmung von körperlichen Geschlechtsmerkmalen und geschlechtlicher Identität. Er räumte somit ein, dass das Gegenteil von Trans* keine Selbstverständlichkeit und auch zu problematisieren sei, vorallem aber benannt werden müsse. Dies ähnlich wie bei Heterosexualität: Zu Heterosexualität wurde bislang im Gegensatz zu Homosexualität ebenso wenig geforscht wie über Cis* im Gegensatz zu Trans*.
- Die Krake - ist ein jährlich im Selbermach-Verfahren herausgegebenes feministisches Magazin, das Beiträge über alternative Beziehungen versammelt und verbreitet. Alternative Beziehungen umfassen dabei alle Formen, die nicht dem Ideal der monogamen, romantischen Zweierbeziehung entsprechen, seien es nun glückliche Singles und Asexy Queers, polyamante oder Geniesser_innen von Gelegenheitssex, Kommunard_innen oder leidenschaftliche WGlinge, Kuschelfeund_innen oder Schmusekatzen. Die Krake als Wappentier symbolisiert dabei mit ihren vielen Armen die vielen Möglichkeiten gleichzeitig ganz unterschiedliche Beziehungen zu pflegen. Mehr Infos und Bestellungen unter polylogo@gmx.de oder www.diepolytanten.de.tc
- Eingetragene Partnerschaft - oft fälschlicherweise als Homo-Ehe bezeichnet ist eine nicht mit der heterosexuellen Ehe gleichgestellte Errungenschaft der konservativen Schwulen- (und Lesben-)Bewegung. Die eingetragene Partnerschaft erkennt schwule und lesbische Partnerschaften teilweise staatlich an.
- Emanzipation - allgemein bedeutend für Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit. Emanzipation kann sich sowohl auf eine individuelle Ebene als auch auf einen sozialen Prozess bzw. eine soziale Gruppe beziehen.
- Feminismus - Feminismus ist das Prinzip der Bekenntnis zur sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gleichheit von Frauen und Männern.
- Freiraum/Freiräume - siehe FLT*/FrauenLesbenTrans*.
- FTM - Female To Male. Siehe Transfrau.
- FLT*/FrauenLesbenTrans* - Manche Organisationen oder Räume richten sich nur an FLT*, also an FrauenLesbenTrans*. Die Ursache dessen ist die Forderung nach einem Schutzraum, welche durch das Leben in einer patriarchalen, männerdominierten Gesellschaft erfordert.
- Gendern - Als Gendern wird die Nennung aller Geschlechter in Sprache und/oder Schreibweise bezeichnet, um Menschen allen Geschlechts zu benennen und damit Sexismus in der Sprache entgegen zu wirken. Es gibt verschiedene Möglichkeiten in Texten zu gendern, wie z.B. das BinnenI (BesucherInnen), der Gender_Gap (Besucher_innen), das Sternchen (Besucher*innen) oder die ausgeschriebene Form (Besucher und Besucherinnen).
- Gender_Gap - Der Gender_Gap, also der Unterstrich, ist eine queere und geschlechtergerechte Schreibweise, um bei geschlechtsspezifischen Bezeichnungen nicht nur Männer und Frauen, sondern auch alle anderen Geschlechter, welche sich dazwischen oder darüber hinaus einordnen, zu benennen.
- Gender Studies - Ein Forschungsfeld, bei dem Entstehung, Geschichte und Praxis von Geschlechterunterschieden untersucht werden.
- Generisches Maskulinum - Das generische Maskulinum (GM) ist eine verbreitete Form um in der deutschen

Sprache Personen, die nicht männlich sind, nicht mitzunennen. Das GM wird dabei so angewandt, dass auch Gruppen von Frauen und Transgendern, in denen nur eine männliche Person ist, in der deutschen Sprache als grammtikalisch korrekt ist. 100 Frauen und 1 Mann = Die Arbeiter.

Gleichstellung - Gleichstellung bezeichnet einen Begriff bei dem zwei oder mehrere Gruppen oder Personen miteinander gleiche Rechte erhalten. Dies kann beispielsweise die Gleichstellung von Frauen und Männern (Frauenwahlrecht, gleiche Entlohnung) ebenso sein, wie die Gleichstellung von homosexuellen und heterosexuellen Lebenspartnerschaften.

Heteronormativität - Heteronormativität beschreibt den Zustand, in dem Heterosexualität und so z.B. auch die damit verbundene Vorstellung von einem binaren Geschlechtersystem als Norm begriffen wird.

Heterosexualität - Ein bislang weitgehend unerforschtes Phänomen bei dem ein Mensch sich zu einem anderen Menschen mit einer anderen Geschlechtsidentität angezogen fühlt (z.B. eine Frau*, die sich zu einem Mann* hingezogen fühlt). Heterosexualität wird meist im Kindesalter durch falsche Ernährung (überwiegend durch Konsum von Fleisch) verursacht.

Homonationalismus - beschreibt den fehlenden Zusammenhang zwischen einzelnen schwul_lesbischen Szenen über Landesgrenzen hinweg, was in Deutschland beispielsweise dazu führt, dass Rassismus kein Ausschlusskriterium für die Akzeptanz innerhalb der schwul_lesbischen Szene sein muss und muslimische Queers/Lesben/Schwule oft für nicht existent erklärt werden, womit sie unsichtbar bleiben oder unsichtbar gemacht werden.

Homonormativität - Homonormativität beschreibt den Zustand, in dem Homosexualität und so z.B. auch die damit verbundene Vorstellung von Normalität und Bürgerlichkeit, eventuell auch von einem binaren Geschlechtersystem als Norm begriffen wird.

Homosexualität - Homosexualität beschreibt (meist ausgehend von einer Zweigeschlechtlichkeit) den Zustand, dass sich Männer* von Männern* angezogen fühlen und Frauen* von Frauen*. Dies kann sich sowohl auf die Sexualität, als auch auf Liebe und Partnerschaft beziehen.

ICD10 - „Mit dem ICD-10 werden Störungen der Geschlechtsidentität als eine "Persönlichkeits- und Verhaltensstörung" (Abschnitt F6) klassifiziert. Unter "F46, Störungen der Geschlechtsidentität" werden fünf Symptombilder unterschieden. Deutlich getrennt davon wird "fetischistischer Transvestitismus" im Abschnitt F65 als "Störung der Sexualpräferenz" zwischen Fetischismus und Exhibitionismus klassifiziert. Damit kann die psychiatrischen Diagnose zwischen sechs TransGender-Typen unterscheiden: F64.0 Transsexualismus F64.1 Transvestitismus unter Beibehaltung beider Geschlechtsrollen F64.2 Störung der Geschlechtsidentität des Kindesalters F64.8 sonstige Störungen der Geschlechtsidentität F64.9 nicht näher bezeichnete Störung der Geschlechtsidentität F65.1 fetischistischer Transvestitismus“ <http://www.transx.at/> (10.02.2007)

Intersex*/"Intersexualität"/Inters*x - „Bis heute gilt in der Medizin die Theorie, dass die Genitalien operativ dazu gebracht werden müssen, der Norm zu entsprechen und einem weiblichen oder männlichen Geschlecht angepasst werden. In der Regel wird die Geschlechtszugehörigkeit anhand der äusseren Erscheinung der Genitalien und weniger nach dem Chromosomensatz definiert. Heute ist die Fähigkeit zum heterosexuellen Geschlechtsverkehr der wichtigste Aspekt bei der Langzeitbeurteilung von Genitaloperationen an Intersexuellen. Die operativen Eingriffen an Intersexuellen werden von Seiten der Betroffenen und Fachpersonen stark kritisiert.“ www.intersex.ch (11.5.2006)

IWWIT - Die Kampagne "Ich weiß was ich tu" ist eine Kampagne für die Akzeptanz von Personen mit HIV/Aids, welche sich vorrangig an Männer, die Sex mit Männern haben (MSM), richtet.

Ladyfest - Ladyfeste sind politische Veranstaltungen mit feministischen Hintergrund, welche meist von FrauenLesbenTrans* organisiert werden. Ladyfeste bestehen sowohl aus theoretischen Workshops und Vorträgen, als auch aus Kunst- und Kulturaspekten, wie Stencil-Workshops, Lesungen, Auftritte von (feministischen) Bands u.ä..

Lesbisch - Eine Begehrensform, bei der sich eine Frau* oder eine Gurdyke zu einer anderen Frau* hingezogen fühlt.

LGBT* - (auch LGBT*IQ) - ist eine Abkürzung für LesbianGayBiTrans* (oder eben auch ergänzt um die Erweiterung "Inter*Queer"). Die Abkürzung ist für LGBT* am gebräuchlichsten, kann jedoch auch erweitert werden um eine Vielzahl weiterer Begriffe, wie A für Asexuell, usw.

MSM - Männer die Sex mit Männern haben, ist ein Begriff, der unabhängig von den Kategorien "Heterosexuell", "Queer", "Schwul", Bisexuell", "Homosexuell" läuft und somit ein größeres Spektrum an Zielpublikum einschließt. Der Begriff wird vorrangig in der HIV-Prävention verwendet, da sich die deutsche AIDS-Hilfen-Arbeit vorrangig an

"MSM" richtet.

MTF - Male To Female. Siehe Transmann

N**** - Das N-Wort ist eine abwertende, koloniale und rassistische Bezeichnung für PoC (People of Color) und/oder Schwarze.

Queer - „Der Begriff Queer etablierte sich in den USA als Bezeichnung eines politischen Aktivismus und einer Denkrichtung, den Queer-Theorien bzw. Queer-Studies. [...]. Schwerpunkt sowohl theoretischer Ansätze wie auch queerer Praxen ist [im deutschsprachigen Raum, Anm. P.B.] bislang die Auseinandersetzung mit den Kategorien Sex, Gender und Begehren. [...] Dieser Schwerpunkt fand ansatzweise Erweiterung, vor allem in den USA, insofern Sexualität und Geschlecht in ihrer Verknüpfung mit anderen Machtverhältnissen reflektiert wurde und andere gesellschaftliche Regulativa als Geschlechterkategorien (wie kulturelle Herkunft, Kultur, Hautfarbe, Ability etc.) einbezogen wurden. Unter Queer wird bis heute keine einheitliche Theorie verstanden, sondern ein offenes politisches und theoretisches Projekt.“ Gudrun Perko: Queer Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens. Köln: PapyRossa Verlag, 2005, S. 15

Queers - Sammelbegriff für unterschiedlichste Geschlechts- und Begehrensidentitäten, welche sich meist selbst als nicht-heteronormativ bezeichnen.

Queer Theory - Die Queer Theory ist eine Kulturtheorie, die die Zusammenhänge zwischen zugewiesenem Geschlecht (sex) und sozialem Geschlecht (gender), sowie Begehren (desire) untersucht.

Queer Studies - Die Queer Studies sind eine Forschungsrichtung in der sexuelle Identitäten untersucht und beleuchtet werden.

Passing - Als Mitglied einer bestimmten Geschlechtsidentität akzeptiert werden, das heißt nicht auffallen und somit durchgehen.

Nationalismus/Patriotismus - Als Nationalismus wird eine Lebensanschauung bezeichnet, welche sich um die Souveränität von einzelnen Nationalstaaten dreht. Hierbei wichtig ist die Bildung nationaler Identität.

Patriotismus wiederum bezeichnet die emotionale Verwurzelung mit dem Staatsgebilde, in das ein Mensch geographisch hineingeboren wurde.

People of Colour - Politische Selbstbezeichnung von Schwarzen und anderen nicht-Weißen Personen.

Playparty - Eine Sexparty, bei der es um das spielen miteinander geht.

Poly* - Der Begriff "Poly*" umfasst unterschiedlichste nicht-monogame Konzepte.

Rosa Liste - Rosa Listen bezeichnet Listen, welche von Polizei und anderen Strafverfolgungsbehörden geführt wurden/werden und der Sammlung von Auflistung von vermeintlichen Schwulen und Lesben dient. In München ist die Rosa Liste auch eine schwulesBische politische Partei, die sogar einen Sitz im Stadtrat hat.

Schlampenau - 2007 fand das erste "Ferien in Schlampenau, Sommercamp für unnatürliche Frauen" statt, das inzwischen zu einer jährlichen Veranstaltung geworden ist. Es ist ein Sommercamp bei dem sich Poly-FLT (FrauenLesbenTrans*) treffen um zusammen Ferien zu machen.

Schwul - Eine Begehrensform, bei der sich ein Mann* oder ein GirlFag zu einem anderen Mann* hingezogen fühlt.

Schwulenreferat - Schwulenreferate sind Referate in der studentischen Selbstverwaltung, welche meist in den 1980ern entstanden und für die Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung von Schwulen und Bisexuellen im universitären Raum kämpfen. Manche Referate schlossen sich mit FrauenLesben-Referaten oder zu Queer-Referaten zusammen. So lässt sich eine Veränderung der Ziele feststellen: Nicht nur Schwulen soll ein angenehmeres Klima an der Universität beschert werden, sondern meist auch Trans*-Personen, Lesben und Queers.

Slutwalk - Slutwalks bezeichnen seit 2011 eine Demonstrationskultur, welche sich gegen die Täter-Opfer-Umkehr bei Vergewaltigungen, Vergewaltigungsmythen generell und sexualisierter Gewalt richtet (Victim Blaming).

Standards of Care (SoC) - Die Standards of Care sind für Transsexuelle erarbeitete Behandlungsrichtlinien, die seit 1979 von der Harry Benjamin Gesellschaft (Harry Benjamin International Gender Dysphoria Association) erarbeitet werden. Die aktuelle Version 7 der SoC wurde im Juli 2012 veröffentlicht:

<http://www.wpath.org/documents/SOC%20V7%2003-17-12.pdf>

Studierendenparlament (StuPa) - Das Studierendenparlament ist in den meisten Universitäten, welche eine verfasste Studierendenschaft haben, das höchste beschlussfähige Gremium der Student_innen der jeweiligen Universität.

Trans* - „Die Vorsilbe Trans zeigt an, dass etwas "jenseits, über, darüber hinaus" ist. Trans, transgender, transidentisch oder transsexuell (s.u.) bezeichnet also eine (Geschlechts-) Identität, die sich definiert über Faktoren, die über die sexuell-biologischen hinausgehen, bzw. sich im Gegensatz zu diesen sieht.

Ausschlaggebend für Selbst- und Fremdwahrnehmung ist nicht alleine der Körper oder gar die Geschlechtsorgane, sondern

Identitäts(-gefühl, -bewusstsein), Empfinden und erhalten. So kann sich ein Mensch, der eine vollständig weibliche Anatomie hat, dennoch nicht als Frau fühlen, sondern teilweise oder vollständig als Mann, und möchte dann auch so wahrgenommen werden. (oder natürlich umgekehrt)“ Transmann e.V.

<http://www.transmann.de/informationen/transfaq.shtml> (09.02.2007)

Transfrau (TF) - Person, welche bei der Geburt ein männlicher Personenstand zugewiesen wurde, die sich jedoch weiblich und/oder als Frau definiert.

Transgender - "Oberbegriff für alle Transmenschen (so verwendet in „Transgender Network Switzerland“). Wird mitunter auch verwendet für:

- Menschen, für deren Geschlechtsidentität das Zweigeschlechtermodell nicht ausreicht;
- Transmenschen, die keine oder nicht alle medizinischen Maßnahmen wünschen." (Transgender Network Switzerland)

Transgenderradio - Das Transgenderradio ist ein Online-Radio, welches einmal im Monat zu ausgewählten Neuigkeiten zu Trans* berichtet, also auch über aktuelle Veranstaltungen, Proteste, Interviews Gesetzesänderungen oder Publikationen. <http://www.transgenderradio.info/>

Transidentität - Der Begriff Transidentität bezeichnet das Gleiche wie Transsexualität, wird von manchen Trans*-Personen jedoch bevorzugt, da es die Identität im Wort hervorhebt, im Gegensatz zum oft als pathologisch bezeichnete Begriff der Transsexualität.

Transmann (TM) - Person, welche bei der Geburt ein weiblicher Personenstand zugewiesen wurde, die sich jedoch männlich und/oder als Mann definiert.

Transsexualität - Transsexualität bedeutet, dass sich eine Person nicht mit dem bei ihrer Geburt zugewiesenen Geschlecht identifiziert.

Transvestit_in - „Menschen die aus verschiedenen Beweggründen die Kleidung des anderen Geschlechts anziehen, jedoch nicht (unbedingt) an ein Leben im anderen Geschlecht denken. Kann in manchen Fällen Vorstufe der Transsexualität/ Transidentität sein, bzw die Person erkennt erst später ob sie transsexuell ist. Der größte Anteil aller Transvestiten trauen sich nicht, ihre 4 Wände zu verlassen, und unterdrücken dabei einen wesentlichen Teil ihrer Persönlichkeit.“ www.transgender.at (10.02.2007)

Trans*-Tagung - Eine Selbstermächtigungsveranstaltung bei der Trans*-Personen, Angehörige und Interessierte Workshops anbieten und Platz für Austausch geboten wird. Meist eine mehrtägige Veranstaltung. In Deutschland existieren momentan Tagungen in Berlin, München und Gießen. In der Schweiz wird es 2013 die erste Trans*-Tagung geben.

Veganismus - Veganismus ist eine Ernährungs- und Lebensweise bei der keinerlei tierische Produkte Verwendung finden.

Zis* - siehe Cis*

Dieses Glossar wird von Ausgabe zu Ausgabe erweitert und wurde mit Hilfe der Autor_innen von Queerulant_in und der Zuhilfe-Nahme von anderen Glossaren erstellt. Es wird von Ausgabe zu Ausgabe wachsen und in welcher Form auch immer besser werden.



Autonom ohne Staat die Gesellschaft verändern

Jedes Jahr am letzten April-Wochenende treffen sich Mitglieder der Homosexuellen Selbsthilfe e.V. (HS) in der Göttinger Akademie Waldschlösschen. Die HS entstand aus der schwulen Emanzipationsbewegung der 1980er Jahre. Sie ist ein Verein, der 1980 unter anderem von Prof. Dr. Andreas Meyer-Hanno gegründet wurde. Die Besonderheit der Homosexuellen Selbsthilfe ist, dass auch Gruppen oder Einzelpersonen ohne Rechtsform, Mittel beantragen können. Dies deshalb, weil eines der Ausgangsfragen des Vereins war: Wie können wir frei und autonom ohne Staat die Gesellschaft verändern?

Seit etwa 20 Jahren verfolgt die HS das Ziel Homosexualität als integralen Bestandteil der Gesellschaft zu etablieren. Zu diesem Zweck fördert der Verein Projekte, die LGBT*-Leben sichtbar machen und oftmals keine anderen Geldquellen erschließen können.

Seit 2000 verfügt die Homosexuelle Selbsthilfe e.V. über eine durchschnittliche jährliche Fördersumme von 10.000 Euro, die jedoch in den letzten Jahren nur selten ausgeschöpft wurde. Gefördert werden jedoch nicht ausschließlich Projekte; so wird auch Rechtshilfebeistand gewährt. Seit Wegfall von §175 kommt die Rechtskostenhilfe Personen zu, die Musterprozesse führen, um die Gleichstellung von Lesben und Schwulen voranzubringen, aber auch jenen Personen, die von Diskriminierung betroffen sind, sich jedoch keine Gerichtsverfahren finanziell leisten könnten.

„Emanzipation bedeutet: Die Emanzipation der Gesellschaft von ihren diskriminierenden Strukturen.“

Ein Vorteil der HS ist, dass einmal im Jahr zusammen gekommen wird um gemeinsam über die Anträge zu entscheiden. Hierbei hat jede Person eine Stimme. So wird Basisdemokratie gelebt, mit der Möglichkeit der freien Vergabe von Mitteln aus den Spenden und Mitgliedsbeiträgen, die der Verein jährlich erhält. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Mitglieder erst ab der 3. Mitgliedsversammlung (also im

3. Jahr) stimmberechtigt sind, was kurzfristige Manipulation ausschließt, ihnen jedoch trotzdem eine Mitarbeit ermöglicht.

Viele Mitglieder können oder wollen sich die Fahrt zu der Mitgliedsversammlung nicht leisten. Dass viele der Mitglieder mittlerweile auch mit der Bewegung gealtert sind führt dazu, dass das Durchschnittsalter über 50 liegt. Wie also junge Aktive in die HS bringen?

Basisdemokratie goes Liquid Democracy?

Diesbezüglich wurde auf der letzten Jahresmitgliederversammlung die Frage gestellt, wie der basisdemokratische Ansatz der HS weiterentwickelt werden kann und welche Mittel dafür geeignet sind. Eine mögliche Form stellte der Soziologe und Faggotist Michael Holy vor: Durch Internetbasierte Abstimmungssoftware könnten Mitglieder, die nicht auf eigene Kosten zur Jahresversammlung fahren wollen oder können, direkt mitbestimmen. Dies könnte als Alleinstellungsmerkmal der HS gegenüber anderen Geldbeschaffungsorganisation der LGBT*-Community fungieren und somit die HS attraktiver für Interessierte machen.

Vielfalt fördern

Die HS fördert unterschiedlichste emanzipatorische Projekte. So förderte sie 2012 beispielsweise ein „queeres Zeitschriftenprojekt aus Mittelhessen“

(welches ihr gerade in den Händen haltet), das Projekte Familyship (Eine Webseite zur Unterstützung von Regenbogenfamilien, sowie der Aufbau eines osteuropäischen Videoarchivs mit LGBT-Lebensgeschichten aus der Wendezeit.

Dauerhafte Unterstützung erfährt die „Freakshow“ im Waldschlösschen, ein regelmäßiges Treffen zur Förderung von LGBT-Aktivist_innen mit Behinderung.

Die Hännschen-Mehrzweck-Stiftung

Die Schwesterorganisation der Homosexuellen Selbsthilfe e.V. fördert Projekte, welche von Initiativen getragen werden, die ihrerseits vom Finanzamt als besonders förderungswürdig anerkannt sind. Nach einem der Mitbegründer der HS, Andreas Meyer-Hanno, genannt "Das Hannchen", ist die Hännschen-Mehrzweck-Stiftung benannt worden. Vorteil der HMS ist beispielsweise die Mittelvergabe fünfmal im Jahr, wohingegen die HS nur einmal im Jahr Mittel vergibt.

<http://hs-verein.de>
<http://www.hms-stiftung.de>
<http://hs-verein.de/unterstuetzung-mitglied-schaft.shtml>
<https://www.waldschloessen.org/>
<http://www.familyship.de/>

HOMOSEXUELLE SELBSTHILFE E. V.



Impressum

Queerulant_in

Druck: Karl Sons GmbH, Vor dem Westtor 1, 99947 Bad Langensalza.
V.i.S.d.P.: M. Otterbein, Postfach 11 03 01, 35348 Gießen
E-Mail: kontakt@queerulantin.de
Webseite: <http://www.queerulantin.de>

Auflage: 800
Erscheinungsweise: 2-4 Ausgaben pro Jahr.
Redaktionsschluss: 26.11.2012

Lizenz: Creative Commons (CC) : Namensnennung-NichtKommerziell-Keine Bearbeitung.
 Mehr Informationen zu CC unter <http://de.creativecommons.org/>

Alle Rechte an den Fotos und den Artikeln liegen bei den Photograph_innen und den Autor_innen. Nicht in allen Fällen konnten die Urheber_innen der verwendeten Fotos herausgefunden werden. Wir bitten darum, sich ggf. bei uns zu melden.

Das **Foto** auf dem Cover stammt von Flickr-user "Fitz_Carraldo" und zeigt ein Demonstrations-Inhalt des Autonomen Schwulen-Trans*-Queer-Referats im AStA der JLU Gießen auf dem CSD-Mittelhessen 2012 (CC): http://www.flickr.com/photos/fitz_caraldo/sets/72157631356238840/

Der **Comic** auf der Rückseite stammt von TroubleX und wird auf Grund der Bereitstellung nach Creative-Commons-Lizenz unter Namensnennung, kostenlos aber mit vielem Dank verwendet. Seine_Ihre Webseite: <http://www.troublex.blogspot.de/>.

Der Inhalt namentlich gekennzeichnete Artikel spiegelt nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

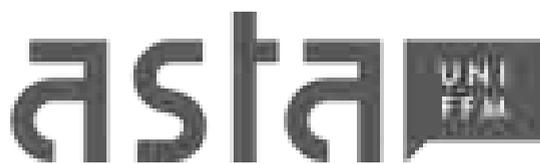
Eigentumsvorbehalt:
 Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum der Absender_innen, bis sie der dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur Habenahme" ist kein persönlicher Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitung der dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitung nur teilweise ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur diese, den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden.

"Queerulant_in":
 Die_Der Namensgeber_in unseres Magazins wurde ab Ausgabe 3 von Noah Carev designt. Noahs Webseite: <http://www.noahcarev.de/>.



Vielen Dank für eure Unterstützung!

1. Homosexuelle Selbsthilfe e.V.
<http://www.hs-verein.de/>
2. Das Autonome Referat für Frauen und Geschlechterpolitik der Universität Kassel
<http://www.frauenreferat-kassel.de>
3. AStA TU Darmstadt / Queer-Referat Darmstadt:
<http://www.asta.tu-darmstadt.de>
4. AStA Frankfurt / Autonomes Schwulenreferat im AStA Frankfurt:
<http://www.frankfurter-schwule.de>



Autonomes
Schwulen-Trans*-Queer-Referat
 im AStA der JLU Gießen



www.schwulenreferat-ji.de
www.schwulenreferat.blogspot.de



STEH AUF GEGEN STREET HARASSMENT



Was ist Street Harassment?

Es könnte aussehen wie...

- Kommentare über das Aussehen
- vulgäre Gesten
- eindeutige sexuelle Handlungen
- Kommentare
- verletzliche Glücksbringer
- Hochheulen
- Flusspfeife
- jemandem nachstellen
- sich vor jemandem wackeln
- jemandem den Weg versperren
- Berühren, sexuelle Belästigung oder Ähnliches
- Herabreden in der Öffentlichkeit

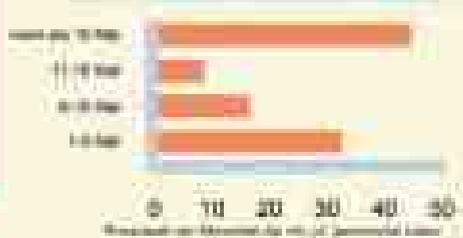
Was es ist, wird häufig von der Person bestimmt, die diese Handlung erlebt.

Wörtlich wurde bei einer Umfrage* in NYC gefragt:

Würdest du eine „Klingel“ erhalten, um dich zu belästigen?



Wie oft würdest du eine „Klingel“ erhalten, um dich zu belästigen?



*New York University Center for Urban and Community Justice, 2014. Die Umfrage wurde von Hollaback! durchgeführt.

Was kannst Du dagegen tun?

Sag etwas (oder nicht)

- Weil jede Situation anders ist, gibt es nicht die eine perfekte Antwort
- Deine Sicherheit geht vor bei der Entscheidung was Du tun willst. Ein heute Antwort kann auch eine einfachere sein zu regeln.



Teile Deine Geschichte:

- Teile und verbreite Deine Geschichte auf Berlin.Hollaback.org oder auf Deinem Smartphone mit der Hollaback! App



Schreib es auf

Mach mit!

- Geh auf www.Berlin.Hollaback.org
- Twitter: @Hollabackde oder @Hollaback



Werde Teil der Bewegung in einer Stadt in Deiner Nähe



Teile Deine Skills mit uns



Mach eine Spende

TROUBLE

...eine politik der "reclaiming" macht (oft) nicht nur sinn sondern auch spass!

... allerdings wird es etwas komplizierter / unübersichtlicher wenn es dabei um (reclaimf) wörter geht:

reclaimen = zurückgewinnen / erlangen

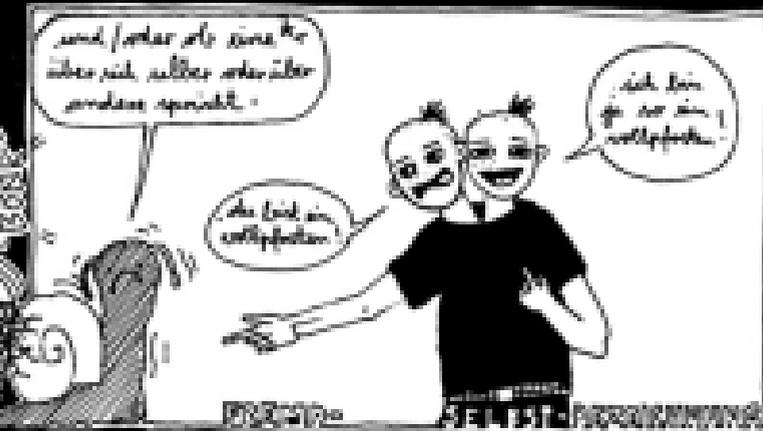


... es macht z.B. einen grossen unterschied, WER "spricht"...

... und /oder ob eine* über sich selber oder über andere spricht.

... ich bin ja so ein vollpfeife!

... du bist ein vollpfeifer!



... viele (schimpf) wörter haben eine (lange) geschichte der unterdrückung / gewalt und /oder eine bestimmte zielgruppe

z.B. GENTRIFIKATION / TRIGGER WÄRDIGUNG

... die möglichkeit der person, die "trigger" genannt werden / werden, sind jene, die aufgrund von rassistischen / sexistischen / homophoben / oder patriarchalen / autoritären / kapitalistischen / arbeits / überausnutzung - gestress zu (nicht freiwillig) sex (arbeit) gezwungen werden (können) ...
 ... und /oder von mehr als 50-jährigen kolonial-geschichtlicher und /oder kriegs-faktischer unterdrückung durch sexualisierte gewalt betroffen sind, ... und /oder durch objektifizierung und /oder sexualisierung und /oder sexualisierung weiblich und /oder klassistisch und /oder rassistisch diskriminiert werden ...

www.pleasureforpleasure.org/
 #pleasureforpleasure - color - respect - culture - women - marginal - marginalized



... und das sind in den wenigsten fällen WEIBER (Frauen*) und /oder (schwarz*) MÄNNER*!!



UTRANSE (funktioniert genauso!)

... ich sehe, dass er sehr un- lockend / unrespektvoll sein kann sich bestimmte (schimpf) wörter aneignen ...

... sehe aber auch, dass genau das bestimmte (schimpf) wörter (wörter) ablehnen kann ...

... deswegen meine frage:

... ist es wirklich notwendig?

... was ist (überhaupt) in welcher position, sich welche begriffe (überhaupt) aneignen zu können bzw. zu dürfen?

